

Natur und Umwelt - Foto: M. Delpino



LBV

20. Ausgabe, Dezember 2008

EISVOGEL

Zeitschrift für Ökologie & Vogelschutz · Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen

Eisvogel: Vogel des Jahres 2009 Foto: M. Delpino



Die Großen 4

**Naturschutz in
Haus und Garten**

Umweltpädagogik

INHALTSVERZEICHNIS

Eine gute Jahresbilanz Dr. Klaus Schröder	1
A Die Großen 4	
Zukunft ungewiss und hoffnungslos? Dr. Klaus Schröder	3
Grundrechte für die Großen Drei? Dr. Sabine Tappertzhofen	3
Bär, Wolf und Luchs – Zuversicht für die Großen Drei, Dr. Anton Vogel	4
Und der Mensch? Dr. Klaus Schröder	7
B Naturschutz in Haus und Garten	
Naturschutz im Garten, Werner Schmidt	9
Brutvögel am Haus, Dr. Anton Vogel	11
Nistkästen und Futterhäuschen, Dr. Sabine Tappertzhofen	12
Unser Gartenteich, Andrea Arends	13
Fledermäuse am Haus, Dr. Anton Vogel	14
Rasenschnitt, Günther Kellerer	16
Insekten in Haus und Garten, Dr. Sabine Tappertzhofen	16
Schmetterlingsgarten, Andrea Arends	18
Das Insekt, Inge Riedel	19
C LBV-Unterwegs	
Naturkundliche Führungen, Birgit Weis	20
LBV-Exkursion in die Heide- und Teichlandschaft der Oberlausitz, Walter Klemm	21
Naturkundliche Wanderung zur Coburger Hütte, Andrea Arends	23
Erfolgreiche LBV-Wanderausstellungen, Walter Klemm	24
Staatliche Realschule Geretsried – erfolgreichste Schule, Walter Klemm	25
D Naturschutzaktivitäten	
Praktische Landschaftspflege durch den LBV, Birgit Weis	26
Seltene Varietät der Zwerglibelle, Günther Burk	28
Der Eierdieb – ein trauriger Krimi, Dr. Sabine Tappertzhofen	29
Paddeln Isar abwärts im Kajak „Kairos“ – für ein Aufwärts bei den Isarvögeln, Heribert Zintl	30
LBV Aktivitäten im Zellbachtal, Dr. Sabine Tappertzhofen	33
Spende der Sparkassenstiftung für das Zellbachtal, Robert Fischer	35
Idee Natur, Dr. Klaus Schröder	35
Vorbereitung weiterer LBV-Projekte zum Klima- und Moorschutz, Dr. Klaus Schröder	36
Landratsamt beteiligt sich: Finanzierung der Gebietsbetreuung gesichert, Walter Wintersberger	37
Das „kayserliche“ Grundstück in Königsdorf, Günther König	37
E Umweltpädagogik	
Moor – Wasser – Bach. Natur erleben in Königsdorf, Birgit Weis	39
Großzügige Unterstützung durch Heidehof Stiftung, Dr. Klaus Schröder	41
Sparkasse spendet 4.000 Euro, Robert Fischer	41
Umweltpädagogik an Schulen – ein neuer Schwerpunkt der LBV-Kreisgruppe, Kathrin Lichtenauer	42
Schwalbenzählung in Königsdorf, Kathrin Lichtenauer	43

KREISGESCHÄFTSSTELLE

Adresse:	Bahnhofstr. 16, 82515 Wolfratshausen, Tel. 08171/27303, Fax. 08171/649120, E-Mail: info@lbv-toel.de, Internet: www.lbv-toel.de
Bürozeiten:	Dienstag und Donnerstag von 9.00 bis 13.00 Uhr,
Bankverbindung:	Sparkasse Bad Tölz Wolfratshausen, BLZ 700 54 306 Kto Nr. 750021360 Raiffeisenbank Isartal eG, Kto.-Nr. 1028200, BLZ 701 695 43

Impressum / EISVOGEL – Zeitschrift für Ökologie und Vogelschutz

Herausgeber:	Kreisgruppe Bad Tölz - Wolfratshausen im Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.
Auflage:	1.800 Exemplare, Erscheinungsweise: jährlich
Redaktion, Gestaltung und Satz:	Dr. Klaus Schröder, Robert Fischer, Dr. Sabine Tappertzhofen, Heribert Zintl
Umschlag:	Dagmar Rogge
Bildbearbeitung:	Gerd Wellner
Druck:	Kreiter Druckservice GmbH, Wolfratshausen

Liebe Vogel- und Naturschützer, Freunde und Förderer des LBV!

Wer von Jahr zu Jahr von immer neuen Großprojekten und Erfolgen berichtet, wird irgendwann unglaublich. So zögere ich beharrlich, diesen Begriff zu verwenden oder die Summe der einzelnen Beiträge so zu werten. Der Respekt vor den Leistungen meiner Kollegen aus der LBV-Kreisgruppe verlangt es andererseits, dass ihr weiterhin ungebrochenes Engagement vollständig gewürdigt und dargestellt wird. Lassen Sie mich herausgreifen und den ausführlichen Berichten vorgehen.

In neuen Dimensionen – quantitativ wie qualitativ - haben wir **unsere Jugend** angesprochen. Mit der **LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen** – jetzt an 5 Schulen – haben wir in über 20 Schulklassen fast 700 Kinder erreichen und über ihre konkrete Umwelt informieren sowie sensibilisieren können. Kathrin Lichtenauer trägt dafür die Hauptverantwortung und hat einen besonderen Dank verdient.

Unsere **LBV-Wanderausstellungen** werden immer beliebter. Unter der Leitung von Walter Klemm und Heri Zintl informierten wir im Schuljahr 2007/2008 mit der Storchen-Ausstellung fast 1.500 Schulkinder und mit der beginnenden Gebäudebrüter-Ausstellung fast 200 Kinder.

Eine besondere Stellung nimmt Königsdorf ein. Neben der LBV-Umweltpädagogik und Wanderausstellungen konnten wir ein von der Regierung von Oberbayern gefördertes **Dorf-Projekt** vorstellen (vgl. S. 39) sowie erstmalig eine **Schwalbenzählung mit Schulkindern** (vgl. S. 43) durchführen.

Natürlich nahmen die **praktischen Landschaftspflegemaßnahmen** wie immer einen sehr breiten Raum ein. So ließen wir auf dem LBV-eigenen Ochsensitz im Loisach-Kochelseemoor traditionelle Mäharbeiten durchführen, auf einem neu erworbenen Grundstück im Königsdorfer Weidfilz (S.37) folgten differenzierte Renaturierungsmaßnahmen und im Zellbachtal (S. 33) begann klassische Entbuschung.

Zugepackt haben wir auch, als für die Firma Enex im Frühjahr 2008 bei Gelting über 30 Fledermauskästen für unterschiedlichste bedrohte Arten anzubringen waren, so z.B. die Zwergfledermaus, das Braune Langohr und den Abendsegler. Auch Reinigung und Erfolgskontrolle haben wir übernommen.

Eine besondere Erfolgsgeschichte konnten wir dem Landesamt für Umwelt in Augsburg mit unserem **ersten Libellenreport** aus dem Eglinger Filz präsentieren. Günther Burk, unser Libellenspezialist, beobachtete an ausgewählten Referenzpunkten über einen Zeitraum von 5 Jahren systematisch die Bestände und konnte überzeugend nachweisen, wie die Libellen sich nach der Wiedervernässung durch den LBV angesiedelt und enorm ausgebreitet haben. Die Studie wird im nächsten Jahr vorgestellt.

In neuen Dimensionen erhielten wir auch **finanzielle Unterstützung** - zum Glück, denn diese brauchen wir trotz aller ehrenamtlicher Aktivitäten für unsere Projekte ganz dringlich. Besonders großzügig förderten uns die Heidehof Stiftung und die Stiftung der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen. Der Landkreis unterstützte uns beim Erwerb neuer Tafeln für Wanderausstellungen sowie für Renaturierungen im Zellbachtal. Gefreut haben wir uns auch über das Projekt ‚Moor – Wasser – Bach. Natur erleben in Königsdorf‘ mit 13 einzelnen

Veranstaltungen. Dieses besondere Projekt wurde von der Regierung von Oberbayern ausgewählt und finanziell gefördert. Besten Dank an alle Förderer!

In eine andere neue Dimension stiegen wir auch dadurch auf, dass uns für die Renaturierung des Eglinger Filzes (2003-2005) der **Bayerische Umweltpreis 2008**, dotiert mit 10.000 Euro, zugesprochen und am 20.11.2008 vom Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer verliehen wurde - der Lohn eines konsequenten Engagements.

Zum Thema **Öffentlichkeitsarbeit** möchte ich die Ausstellung „**Die Großen 4**“ im Landratsamt in Bad Tölz besonders vorstellen. Die Eröffnung zu „Bär, Wolf, Luchs und Mensch“ erfolgte durch Landrat Josef Niedermaier und unser Vorstandsmitglied Walter Wintersberger. Über 500 Besucher wurden von Anfang bis Ende September 2008 gezählt. Kostenlose Sonderführungen z.B. für (betroffene) Schafzüchter und Schulklassen wurden vom LBV angeboten, ebenso die tägliche Betreuung der Ausstellung, die vom Bayerischen Umweltministerium zusammen mit dem LBV und anderen Verbänden gestaltet und organisiert war. Mit der Ausstellung wurde vielen Menschen sehr bewusst, dass es in der Tat an der Zeit ist, einmal inne zu halten und unsere schrecklich einseitigen Beziehungen zu diesen Tierarten Revue passieren zu lassen. Die Zeit ist reif, dass wir Menschen uns grundsätzlich überdenken, neuen Einschätzungen öffnen und den Tieren mehr Respekt entgegenbringen.



Foto: G. Wellner
Walter Wintersberger während der Eröffnung der Ausstellung

Aus diesem Thema „Zuwanderung großer Beutegreifer“ haben wir den thematischen Aufbau abgeleitet und vier weitere Schwerpunktbereiche dieser Eisvogelausgabe gebildet. Sie beginnen mit Informations- und Grundsatzartikeln zu den Großen Vier, insbesondere zur Einschätzung ihrer Zuwanderungs- und Lebenschancen. Sodann berichten wir über das LBV-Vereinsleben und unsere Naturschutzaktivitäten sowie unseren Schwerpunkt LBV-Umweltpädagogik. Dabei möchte ich unseren 2.000 Mitgliedern insbesondere die sieben Beiträge zu Naturschutz in Haus und Garten ans Herz legen. Hier finden Sie wertvolle Gestaltungstipps für Ihr eigenes Zuhause.

Feiern gehört auch zu unseren Stärken, ob auf der LBV-Weihnachtsfeier im verschneiten Vorderriß, beim Hoffest im sonnendurchfluteten Mooseurach oder bei der 25-Jahrfeier des Bayerischen Naturschutzfonds in Dachau und dem 20-jährigen Jubiläum des Zentrums für Umwelt und Kultur in Benediktbeuern. Weil wegen der vielen Aktivitäten während des Jahres keine Zeit blieb, haben wir unser eigenes 35-jähriges Kreisgruppenbestehen zurückgestellt und werden alles nachholen beim Jubiläum „100 Jahre LBV“ im nächsten Jahr; dazu werden wir 2009 alle einladen.

Mit einem herzlichen Dankeschön für aktive Begleitung, vielfältige Anregungen und tatkräftige Unterstützung wünsche ich Ihnen ein frohes Weihnachtsfest sowie Gesundheit, Frohsinn und Mut für das nächste Jahr 2009

Dr. Klaus Schröder

Die Großen 4

Zukunft ungewiss und hoffnungslos ?

Mit dem Auftauchen eines Braunbären und seinem Abschluß in Bayern im Jahre 2006 begann eine lebhaft diskutierte Rückkehr längst ausgerotteter Großbeutegreifer.

Zur Vorbereitung auf neue Zuwanderer und zur allgemeinen Information der Bevölkerung starteten das Bayerische Umweltministerium und der LBV eine Ausstellung, die in ganz Bayern gezeigt wurde. Unter dem Titel „Die großen 4“ wurde sie auch im Foyer des Landratsamtes in Bad Tölz vorgestellt. Es geht um ein sog. Wildtiermanagement zur Vorbereitung auf eine Rückkehr, um Information, Diskussion, die Darstellung potentieller Lebensräume, Nahrungsgewohnheiten, Konflikte und Konfliktmanagement.

Die Zeiten für europäische Großtiere gelten als nicht schlecht (Reichholf, S.202). – Wirklich? Denn alle drei Tierarten

- leben nach Jahrhunderte langer Ausrottungs-welle nur noch in Rückzugsgebieten,
- haben/hatten? beim Menschen ein schlechtes Image,
- faszinieren, aber ängstigen zugleich und
- verschärfen die Konkurrenz zu den Jägern, weil sie ihnen als Wilderer gelten und ihre Jagdbilanz schmälern.

Mit diesen Fragen und grundsätzlichen Problemen beschäftigen sich die folgenden Artikel.

Grundrechte für die Großen Drei

Natur ist nicht nur Ressourcenfläche, also Lieferant von Trinkwasser, Luft, Wild und landwirtschaftlich genutzter Raum, sondern auch vom Menschen noch wenig oder nicht beeinflusster Raum. Diesen unbeeinflussten Wildnisraum gab es zu Zeiten, als der Mensch noch nicht den Flächen Nutzungen zuwies und alles daran setzte, diese Nutzung aufrecht zu erhalten. Der gesamte Naturraum wurde durch großflächige Sukzession (natürliche Abfolge von Entwicklungsstufen eines Biotops) geprägt. Sie wurde durch wilde Flüsse, unkontrollierte Brände nach Blitzschlag und Herden großer Weidetiere (in der Eiszeit das Mammut, später gefolgt von Wisent, Ur, Elch und Hirsch) in Gang gehalten. Diese Dynamik ist schon seit der Antike auf Grund der Bevölkerungsentwicklung in Mitteleuropa nicht mehr möglich. Heute beträgt der Flächenanteil der Wildnisgebiete in Deutschland nur 0,89 %! Es sei darauf hingewiesen, daß wir diese großen dynamischen Flächen sehr leicht in anderen Erdteilen fordern, in Erdteilen, die heute eine noch gewaltigere Bevölkerungsexplosion durchmachen als wir vor Jahrhunderten. Mit frei lebenden Löwen und erst Recht mit Elefanten könnte kein Mitteleuropäer leben. Dagegen haben Wolf und Bär einen deutlich geringeren Platzbedarf. Wer schon einmal Quadratkilometer große Flächen gesehen hat, auf denen Elefanten standen, weiß wovon ich rede.

Auf diese wirklich schwierigen Probleme brauchen wir bei unserer Fragestellung gar nicht einzugehen. Es geht hier nur darum, ob Wolf, Bär und Luchs hierzulande ein Lebensrecht haben, obwohl sie Freizeitjägern ein paar Rehe wegschnappen und Schafhaltern ihre Tiere töten. Ich glaube, jeder Tierliebhaber wird mit den Schaferern mitfühlen, die eventuell ein gut gepflegtes und geliebtes Tier verlieren und zustimmen, daß Wege gefunden werden müssen, dies zu verhindern. Aber: Die Natur ist ein Allgemeingut mit vielen Nutzern. Wie vielen Menschen bereitet die Anwesenheit von Wölfen Freude, wie vielen Tourismusunternehmen Einnahmen und wie vielen Jägern und Waldbesitzern gesunde Wildbestände. In vielen Teilbereichen menschlichen Zusammenlebens ist es zweifelsfrei, daß der Besitz der Mittel nicht dazu berechtigt, sie alleine

den eigenen Wünschen gemäß einzusetzen. Und machen wir es deutlich: Jagd und Schafhaltung sind bei uns meist nur Hobby, die Verluste wären monetär ausgleichbar und die Schafe meist zu schützen (vgl.: A. Vogel).

Bei Wolf, Bär und Luchs geht es um das Lebensrecht ganzer Arten. Ganzen Arten stehen wir das Lebensrecht. Wir nehmen ihnen das Grundrecht auf Leben, um unseren (Freizeit-) Bedürfnissen nachzugehen! Der Wolf kann nicht von Gras leben. Wir können aber einen Reh- oder Lamnbraten verschmerzen. Hier und heute ist es auch keine Frage des Überlebens, sondern nur des Eigeninteresses, wie viele Rehe ein Jäger zur Strecke bringt. Die Naturliebhaber, die sich am gleichen Reh erfreuen, es gerne auf dem Feld sehen würden – sie werden nicht gefragt.

Dr. Sabine Tappertzhofen, Ammerland

Bär, Wolf und Luchs –Zuversicht für die Großen Drei

Unserer Gesellschaft steht mit der Rückkehr der Großbeutegreifer ein Umdenken bevor. Wir sind historisch geprägt durch das Wissen, dass Wolf, Bär und Luchs Generationen vor unserer Zeit in Mitteleuropa ausgerottet wurden, weil eine beharrliche Nützlichkeits-Schädlichkeits-Erwägung ihnen letztlich den Platz in der Kulturlandschaft versagt hat.

Jetzt beginnen die drei Arten von den Nachbarländern her wieder in Deutschland einzuwandern. Hinein in alte Lebensräume aber hinein in eine Landschaft, die im Zug veränderter Landwirtschaft, des Städtebaus, der Industrialisierung und Verkehrserschließung konsequent den Bedürfnissen des Menschen angepasst wurde.

Zwischen all den Pro- und Contra-Argumenten stehen biologische Lebensläufe, Nahrungsgewohnheiten und Lebensraumansprüche, die mit der heutigen Veränderung und wirtschaftlichen Nutzung der Landschaft abzugleichen sind, um Möglichkeiten und Erfolg der Rückwanderung prognostizieren zu können.



Braunbär

Foto:H.Werth

Der Braunbär

Auf deutschem Gebiet schloss der Abschuss des letzten Braunbären 1835 bei Ruhpolding eine Jahrhunderte lange sukzessive Ausrottungsgeschichte ab.

Im Alpenraum verblieb eine Mini-Population in Norditalien. Im Rahmen des Zwei-Millionen-Euro-Projektes „Life Ursus“ wurden dort neun Bären aus Slowenien eingesetzt. Österreich war genau genommen niemals völlig bärenfrei. Immer wieder fanden Einzeltiere aus den noch großflächigen und kopfstarken Beständen Sloweniens und einiger Balkanländer den Weg nach Norden. Somit existieren im Alpenraum durchaus grundständige Mini-Populationen. Nur aus ihnen kann es eine Zuwanderung geben.

Seine Wiederansiedlung in den deutschen Bergen dürfte im wesentlichen von drei Faktoren abhängen: Der Stärke der Ausgangs-Population, der Eignung des Lebensraumes und der Duldung durch den Menschen.

Die Ausgangs-Population ist sehr schwach; dennoch können einzelne Tiere wieder nach Bayern gelangen. Zur Eignung potentieller Lebensräume gibt es sehr unterschiedliche Einschätzungen:

die einen halten das Karwendel-, das Ammergebirge und das obere Isartal wegen ihrer nicht zu dichten Besiedelung und ihrem teils schwer zugänglichen, zerklüfteten Gelände mit zu den besten potenziellen Bärenhabitaten in den Alpen, die anderen bezweifeln dies, weil auch dieser Gebirgsraum bereits zu dicht besiedelt und touristisch zu stark erschlossen ist. Außerhalb der Alpen gelten Bayerischer und Böhmerwald noch als geeigneter Lebensraum. In Deutschland wird der Bär nie wieder in großen Mengen vorkommen und ein nachhaltiges Problem darstellen. Dafür fehlt es an geeigneten Lebensräumen und Zuwanderungsdruck. Wiederansiedlungsprogramme gehen an der Wirklichkeit vorbei und sind deshalb nicht geplant.

Dem Wachstum der kleinen Bärenbestände in den Alpen sind natürliche Grenzen gesetzt. Ein Grund für den enormen Platzbedarf liegt zweifellos in der Scheu vor Menschen. In noch stärkerem Maße zerschneiden Fernstraßen und Autobahnen die Migrationswege von Großtieren und isolieren deren Bestände. Die Alpen mit ihren tektonischen Faltengebirgen sind Zufluchtsort und Ausbreitungshindernis zugleich. Auch die Verfügbarkeit der jahreszeitlich wechselnden Nahrung spielt eine entscheidende Rolle im Verbreitungsmuster der Braunbären. Als Allesfresser, deren Speiseplan zu über 70 Prozent aus pflanzlicher Kost besteht, erscheinen sie auf den ersten Blick genügsam und leicht satt zu bekommen. Tatsächlich aber brauchen sie zu bestimmten Jahreszeiten unbedingt einen Energie-Nachschub durch Fleisch.

Österreich gilt manchen zwar als attraktives Bärenland, aber die Bestände sinken. Österreich könnte sogar das erste Land sein, in dem der Bär das zweite Mal ausstirbt, denn Landwirte und Jäger vor Ort blockieren das Sesshaftwerden von Tieren aus Slowenien. Für die Jäger ist der Bär offiziell eine „Bereicherung der Artenvielfalt“, für nicht wenige aber ein Wilderer und Konkurrent im Revier. Darauf wird auch der rapide Bärenschwund in Österreich zurückgeführt (SZ, 23.10.2008)

Isegrim – Urahn der Haushunde

Während Meister Petz trotz seiner olympischen Kraft und Schnelligkeit für viele Menschen eher ein Sympathieträger als ein Monster ist, hat Isegrim, der Wolf, noch immer mit den größten emotionalen Vorbehalten zu kämpfen. In Romanen wie Jack London´s „Wolfsblut“ verkörpert der Urahn der Haushunde die einsame, menschenfeindliche Wildnis. Für den Menschen ist der Wolf ungefährlich, er geht dem Menschen aus dem Weg, gleichwohl wird er sein tradiertes Negativ-Image nicht los.

Der Wolf wurde in Deutschland genauso hartnäckig verfolgt und ausgerottet wie der Bär. Seine stille Rückkehr vor gut 10 Jahren von Polen über die Oder in die Lausitz war eine kleine Sensation. Sein Bestand wächst (derzeit 5 kleine Rudel) und könnte sich langsam eigendynamisch entwickeln. Weiterer Zuzug nach Sachsen wäre denkbar vor allem aus den polnisch-slowakischen Beständen, deutlich weniger aus Slowenien und Italien nach Süddeutschland. In Mitteleuropa leben weniger Wölfe als Bären, doch hat der Wolf keine Schwierigkeiten, sich an unsere dicht besiedelte Landschaft mit ihrem Flickenteppich an Wald und Wiesen und ihrem übermäßigen Reichtum an Rehen und Wildschweinen anzupassen.

Seit 2000 ist bei der ersten neu etablierten Mini-Population in Deutschland, und zwar auf dem Truppen-Übungsplatz Muskauer Heide im Osten Sachsens, regelmäßig Nachwuchs beobachtet worden. Ob es gelingt, den Grundstock eines neuen Wolfsbestandes in Deutschland zu festigen, hängt weniger von den Lebensraumstrukturen als von der Akzeptanz durch die Bevölkerung und die Jäger ab.



Obwohl ein Wolfsrudel ein riesiges Territorium (150-350 Quadratkilometer) durchstreift und ein Tier in 24 Stunden bis zu 100 Kilometer zurücklegen kann, brauchen wir dem Heimkehrer keine neuen Naturschutzgebiete einzurichten. Wichtiger ist es, Aufklärungsarbeit und Management für den Wolf zu betreiben. Dazu gehört es, in etablierten Wolfsgebieten Wildgehege und Schafweiden mit Elektroschutzzäunen oder Herdenhunden zu sichern. Große, stämmige und langbeinige Rassen wie der spanische Mastiff, die schon vor Jahrhunderten eigens zum Herdenschutz gezüchtet wurden, sind dafür sehr geeignet. In der sächsischen Lausitz machen Landwirte und Schäfer erste Erfahrungen mit Wolfsangriffen und deren erfolgreicher Abwehr. Mit der Ausbreitung der Wölfe werden allerdings immer wieder, bislang noch ungeschützte, Schafe von Wölfen gerissen. Hier brauchen wir staatliche Ausgleichsprogramme.

Das Schicksal des Wolfes ist, dass er vorwiegend von Rotwild, Rehen und Wildschweinen lebt. Trotz seiner positiven Auslesefunktion sind die Jäger vor Ort über sein Wiederauftreten empört, ihre Jagdhoheit wird von einem Tier unterlaufen, es wildert im Revier des Menschen. Die mitteleuropäische Wilddichte ist aber so hoch, dass der Nahrungsanteil der Wölfe kein wirklicher Schaden ist. Im Gegenteil, sie sind ein Gewinn, Wölfe leben wieder in Deutschland! Und sie spielen für das Ökosystem eine Schlüsselrolle. Als Gesundheitspolizei der Natur stabilisieren sie das ökologische Gleichgewicht und krepeln den ökologischen Haushalt um, z.B. bei zu hohen Rehbeständen.

Ein erwachsenes Tier benötigt täglich drei bis vier Kilogramm Fleisch; aber die verteilen sich bei der enormen Mobilität auf ein so riesiges Gebiet, dass kein einzelner Landwirt dadurch jemals einen vernichtenden Schaden erleidet. Ähnlich verhält es sich mit dem „Schaden der Jäger“ : Das Muskauer Rudel von durchschnittlich acht Tieren hat pro Jahr und Tier im Schnitt 1,5 Rehe, Wildschweine oder Rothirsche auf einer Fläche von 100 Hektar erbeutet. Die Strecke der Jäger war im gleichen Zeitraum viermal so hoch – trotz der neuen Konkurrenz..

Haben wir in Deutschland Chancen, das Existenzrecht des extrem anpassungsfähigen und scheuen Wolfes zu sichern oder bestimmt nur eine kleine Minderheit deren Zukunft?

Pinselohr-Katze Luchs

Anders als Bär und Wolf hat der Luchs weder einen Fabelnamen, noch spielt er eine Rolle in der Märchenliteratur. Trotzdem teilte die hochbeinige Pinselohr-Katze das Schicksal der anderen beiden: ein Konkurrent für Bauer und Jäger, der weg musste. Zum Glück war die Ausrottung der knapp schäferhundgroßen, gefleckten Katze nie ein völlig abgeschlossener Prozess. Den ersten gezielten Auswilderungen in den 1970er Jahren gingen immer wieder Einzelsichtungen voraus. Inzwischen lebt die größte Population (außerhalb

Russlands, Nordeuropas und des Karpatenraumes) mit etwa 150 Tieren in den Schweizer Alpen und im Schweizer Jura.

Im Bayerischen Wald und im Fichtelgebirge sind Luchse während der 1970er Jahre von Tschechien aus eingewandert. Eine weitere Population hat sich in den Vogesen angesiedelt. Von dort sind sie dauerhaft ins Saarland eingewandert. Einzelsichtungen gibt es zudem aus dem Schwarzwald, Sauerland und der Eifel.

Damit die schöne Großkatze in allen geeigneten Lebensräumen Deutschlands dauerhaft wieder heimisch werden kann, bedarf es weniger der Einrichtung von Naturreservaten als vielmehr der

Toleranz und dem Willen der Bauern, Schafhalter und Jäger, ihn als Geschöpf unserer Heimat zu sehen, nicht als Konkurrenten und Schädling.

Mit den meisten Strukturen unserer Kulturlandschaft kommt der Luchs gut zurecht. Er ist nicht auf einsame Wälder angewiesen. Ausschlag gebend ist vielmehr das vorhandene Beute-Angebot. Wo er genügend Nahrung findet, kann sich Meister Pinselohr sein ebenfalls sehr großes Revier auch in einem Landschaftsverbund aus Wäldern, Wiesen, Feldern und dazwischen liegenden Siedlungen einrichten.

Neben der Verfolgung durch den Menschen fordert der dichte Straßenverkehr in Deutschland jährlich die meisten Opfer unter den Luchsen.

Die Hauptbeute des einzelgängerischen Jägers besteht in Mitteleuropa aus Rehwild – ebenso Schafen.

Zukunftsansichten:

Irrational und nur ein Ausdruck überheblichen Konkurrenzdenkens ist die Angst der Jäger, nicht mehr genügend Rehe schießen zu können. Weder werden die Großbeutegreifer den deutschen Höchstbestand in irgendeiner Weise dezimieren noch das Wild so scheu machen, dass vor dem Fadenkreuz nur noch frustrierende Leere bleibt. Der Aktionsradius der vierbeinigen Jäger ist riesig, schon weil die Beutetiere in einem bejagten Gebiet vorsichtiger werden und die Beutegreifer zum Weiterwandern zwingen.

Das menschliche „Management“ allein verweigert Bär, Wolf und Luchs die Planstellen, die sie als Beutegreifer im Naturhaushalt haben. Für eine objektivierte, sachliche Beurteilung lässt die emotionale Polemik keinen Platz.

Selbstverständlich muss ein wirksamer Schutz der Rückwanderer gewährleistet werden und zwar durch Aufklärung, Einbindung und, wo nötig, finanzielle Unterstützung der Teile der Bevölkerung, die durch die Großen Drei tatsächlich wirtschaftlichen Schaden erleiden.

Wichtig wäre, nicht nach Nutzen oder Schaden zu fragen, sondern Bär, Wolf und Luchs als Mitgeschöpfe anzuerkennen und deren unabhängige Schönheit zu sehen. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ hat Saint-Exuperys Kleinem Prinzen der Fuchs geraten – kein Wolf, aber immerhin ein anderes vom Menschen stark verfolgtes wildes Geschöpf.

Dr. Anton Vogel, Solln

Und der Mensch?

Wir Menschen haben gegenüber den großen Drei und allgemein gegenüber der Natur viel gut zu machen. Die ökonomische Not der langen Ausrottungszeit der Großen Drei ist vorbei. Lassen wir unsere Grenzen für deren Zuwanderung einfach offen, ohne sofort mit Kugeln zu reagieren. Die vorhergehenden Ausführungen machen klar, dass nur einzelne Bären – wenn überhaupt – kommen werden und Wolf und Luchs in Deutschland bereits wieder leben, ohne irgendeine existenzielle Gefährdung für jedermann. Bären-Management ist in Oberbayern von Nöten, ebenso ein Schafschutz in der Lausitz.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob staatlicher und Verbandsnaturschutz den Blick auf die wirklichen Probleme fokussieren. Die großen Tiere stehen im Mittelpunkt, sie finden

Aufmerksamkeit, sind sympathisch, finden spielend Sendezeiten, so zum Beispiel Seeadler, Kranich und Uhu, Steinbock und Biber sowie mit Knut im Zoo eingepferchte Kuschelbären.

Aber die vielen Kleinen bleiben unberücksichtigt, finden keine Lobby und das Artensterben schreitet ungebremst voran. Täglich werden in Deutschland 113 ha der Natur entrissen und verbaut. Damit verschwindet täglich ungefähr die Fläche des Naturschutzgebietes Zellbachtal. Die Aufmerksamkeit für die Großen verschluckt die der Kleinen. Wir sehen nur das Sichtbare des Eisbergs und kümmern uns wenig um die wahren Ursachen der Verarmung der Natur.

Die Dominanz materialistischen Denkens kennzeichnet unsere Zeit. Wir müssen uns nicht wundern: Die Führungseliten unserer Gesellschaft folgen diesem Denken und haben – mit ganz wenigen Ausnahmen – Natur und Umwelt nicht wirklich auf ihrer Rechnung. Oder sie glauben aus den künstlichen Landschaftskulissen von Golfplätzen auf den Zustand der Natur schließen zu können. Selbst Erinnerung noch eigenes Erleben verheerender Naturkatastrophen fördern das Umweltbewusstsein der Menschen nicht. Die Reichen versuchen sich gegen die Schäden der Naturgewalten zu versichern. Den meisten Menschen ist der tägliche Artenschwund unbekannt oder unsichtbar, folglich nicht bedrohlich.

Der Trend, neue Gewerbegebiete auszuweisen, ist folglich ungebrochen und der Flächenverbrauch für rein menschliche Interessen immens hoch. Konkreten Naturschutz gibt es in vielfältiger Weise und vielerorts - Europa und Deutschland werden international hoch gelobt; doch in der Summe ist er macht- und wirkungslos. Die Roten Listen werden länger.

Der einst naturgegebene Reichtum verblasst und die Verarmung schreitet voran. Eine Auseinandersetzung mit den wahren Problemen und Ursachen findet keine ausreichende Reflektion. Stattdessen gibt es eine Menge an Ersatzthemen, so – nur beispielsweise -

- (1) die Landflucht vieler Tiere und die Großstädte als deren neuer Lebensraum. Häufige Berichte darüber lassen glauben, dass die Städte wahre Paradiese geworden sind für Wildschwein, Fuchs, Marder, Igel und Co. (SZ 26./27.4.2008),
- (2) die Zunahme der Wildunfälle auf unserem extrem dichten Straßennetz (Die Welt 20.10.2008) oder
- (3) die Plagen einst ausgerotteter und heute angeblich zu häufiger Biber.

Dr. Klaus Schröder

Weiterführende Literatur:

J. Reichholf (2007): Der Bär ist los



"Wölfe werden in Deutschland wieder heimisch"

B Naturschutz in Haus und Garten

Naturschutz im Garten

Es hatte alles seinen Platz. Der Mensch baute sein Haus zum Schutz vor Wind, Regen und Kälte. Er legte seinen Garten an und pflanzte „Kraut und Rüben“ zur Versorgung für sich und seine Familie. Bäume und Sträucher lieferten Obst und gewährten Schatten bei Hitze. Der Hausbrunnen schließlich lieferte das nötige Wasser für Mensch, Tier und Pflanzen. Die Gartenbank erlaubte Pausen mit Ruhe und Erholung und der Zaun begrenzte sein Reich.

Dieser große Lebensraum, diese eingespielte Lebensgemeinschaft droht verloren zu gehen. Moderne Bauweisen mit glatten Fassaden und geschlossenen Dachkonstruktionen sind abweisend für die Natur. Versiegelung des Bodens in den Höfen und auf den Wegen sperren die früheren „Mitbewohner“ aus dem Tier- und Pflanzenreich aus. Neue Methoden im Gartenbau und

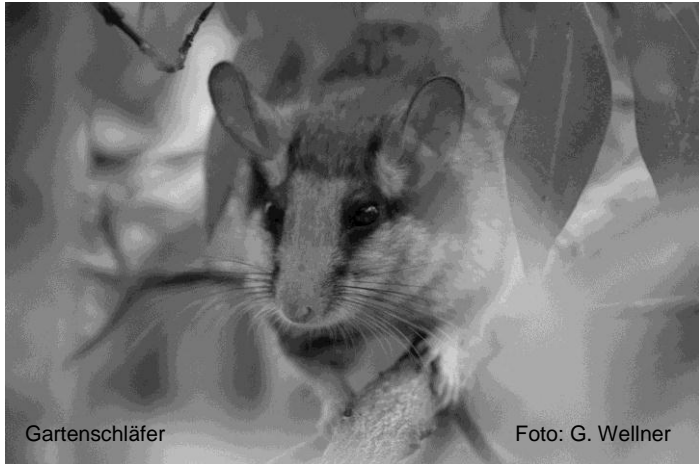


der Einsatz von Kunstdüngern und Spritzmitteln verringern die frühere Vielfalt. Die Angebote der Gartenmärkte mit Züchtungen aus aller Welt lassen alte erprobte heimische Arten verschwinden. Wenn dann auch noch die bunte Blumenwiese durch regelmäßigen (wöchentlichen) Schnitt zum Golfplatzrasen verkommt, dann wird es einsam im alten Paradies.

Aber mit neuen Lebensentwürfen wird versucht, Stress und Zukunftsangst zu begegnen. Das Interesse an einem Garten ist überall zu vernehmen. Gesunde Nahrung hat ihren Markt. Haus und Hof sollen so gestaltet werden, daß auch Raum entsteht für Ruhe und Entspannung. Der Naturschutz mit all seinen Angeboten kann die neuen –alten- Bedürfnisse befriedigen. Für das Haus finden heute schon Bauherren, Architekten und Handwerker bei Neubau und Renovierung Lösungen, die den gesteckten Zielen entsprechen. Moderne Baustoffe reduzieren den Energieverbrauch. Putz und Farbe ohne Gift vermeiden Gesundheitsschäden bei Mensch und

Tier. Lasst wieder Blumen blühen im Rasen und auf den Beeten! Der Garten wird dann in kurzer Zeit wieder zum „natürlichen“ Lebensraum für Mensch und Tier.

Stauden, Sträucher und Bäume sind einzeln stehend oder als Hecke für Insekten und Vögel die beste Basis für Schutz, Nistmöglichkeit und Nahrungslieferung. Die Fachleute von Gartenbauvereinen beraten gerne über die richtigen heimischen Arten und wie und wann man sie am besten pflanzt.



Eine bunte Vogelwelt ist mit ihrem vielfältigen Aussehen, Verhalten und Gesang besonders bedeutend für das Gartenerlebnis. Diese Samenknacker, Fruchtnascher und Insektenjäger brauchen zur richtigen Zeit den nötigen Futtertisch. Hecken bieten Versteckmöglichkeiten und Nisträume. Mit künstlichen Nisthilfen können wir Mängel in der ausgeräumten Natur ausgleichen. Säugetiere (Igel, Bilche) führen ein heimliches Leben zwischen heimischen Sträuchern. Feuchtbiotope fördern die Zuwanderung von Amphibien. Trockenmauern locken Eidechsen. Wir brauchen sie alle in unseren Gärten.

Den aktuellen Sorgen um Bienen und Hummeln müssen wir mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen. Ohne diese wichtigen Arbeiter würde die Welt ärmer. Wir unterstützen die Maßnahmen zum Schutz vieler Insekten, unter ihnen auch Wildbienen, mit unseren selbst gefertigten und erfolgreich verkauften "Insektenhotels" (Auskunft in der LBV-Kreisgeschäftsstelle).

Gifte aller Art haben im Garten nichts zu suchen! Kräuter enthalten nicht nur Wirkstoffe, die der Gesundheit des Menschen dienlich sind - sie sind auch wirksame Pflanzenschutzmittel - ohne Gift und schädliche Nebenwirkungen.

Im Gemüsegarten können Mischkulturen durch geschickte Kombinationen Schädlinge und Krankheitserreger abwehren und gleichzeitig Ertrag und Qualität steigern.

Wir Naturschützer erbitten von den Gartenbesitzern kleine Zugeständnisse hinsichtlich ihres Ordnungssinnes. Ein Reisig- oder Laubhaufen in der Gartenecke kann zum Versteck für Zaunkönig und Rotkehlchen, aber auch für den Igel werden, der nachts auf Fang nach Raupen und Schnecken geht. Dem Maulwurf sollte man wegen der Erdhaufen im Rasen auch nicht allzu böse sein, schließlich vertilgt er viele Insekten, Schnecken und Larven.

Ordnung im Garten und Pflege der Beete ja - aber ein klein wenig Unordnung sollte doch auch sein. „Gewollte Unordnung“ nennt das ein Gartenratgeber. Naturschutz im Garten und am Haus ist ein Beitrag für die biologische Vielfalt.

Werner Schmidt, Königsdorf

Brutvögel am Haus

Seit Alters her nisten viele Vogelarten unter den Dächern der Menschen. Die ersten in Mitteleuropa waren vermutlich die Rauchschnalben, die vielleicht schon in den Hallenhäusern der Germanen ein- und ausflogen. Ihr deutschsprachiger Name verrät die frühe Bindung an den Menschen: Beim Anflug ans Nest durchquerten die flinken Flieger mit dem rostrotcn Kehllatz und den langen Schwanzspießcn sogar den Qualm des Herdfeuers, das mit Wohnraum und Viehstall in einem Gebäude vereint war.

Heute bauen die Rauchschnalben ihre napfförmigen Nester aus Lehm, Kuhmist und Spreuhalmcn an die Wände von Viehställen. In ländlichen Ortschaften gehören sie nach wie vor zum dörflichen Ambiente aus Bauernhof, Hühner-gackern und Stallgeruch, erfüllt ihr plauderndes



Zwitschern den Sommertag. Bis zu zwei-, in günstigen Jahren auch dreimal ziehen die Schnalben ihre Jungen mit Insekten auf. Doch die Zahl der einstigen Glücksbringer ist stark zurückgegangen.

Die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe, versiegelte Böden, veränderte Stallformen und damit das schwindende Angebot an Baumaterial und Brutplätzen, aber auch der Insektenmangel in einer zunehmend eintönigeren Landschaft gelten als Hauptursachen. Zur Jagd brauchen die Rauchschnalben offene Wiesen, möglichst reich an Lebensvielfalt und gern in der Nähe von Gewässern. Hier fangen sie im wendigen Tiefflug das Futter für sich und ihre Jungen.

Um den Rauchschnalben zu helfen, können Hofbesitzer und Grundstückseigentümer Lehmputzen bei trockenem Wetter nass halten. Das dadurch verfügbare Baumaterial kommt auch der anderen an Gebäuden brütenden Schnalbenart zu Gute, der Mehlschnalbe. Von der etwas größeren Verwandten durch das weiße Bürzelfeld und die kurzen Schwanzspitzen unterschieden, kleistert die Mehlschnalbe ihr halbkugelförmiges Lehmnest unterm Dachtrauf der Außenwand und baut manchmal in regelrechten „Reihenhaus-Kolonien“.

Leider werden diese Plätze den ebenfalls bedrohten Vögeln nicht überall gegönnt, da die Nester und der Vogelkot nicht zur modernen Fassade zu passen scheinen. Den Kot der Jungen kann ein williger Hausbesitzer mit einem Brettchen auffangen, das in 50 Zentimetern Abstand unter dem Nest angebracht sein sollte - ein ebenso einfacher wie wirksamer Beitrag zum Naturschutz, gratis eine Menge vertilgter Insekten und reizvolle Beobachtungen für die ganze Familie!

Hermetische Bauweise zu Gunsten vorschriftsgemäßer, d.h. energiesparender Wärmedämmung nimmt auch Mauersegler und Haussperling immer mehr Nistplätze. Dabei sind Klimaschutz und die Erhaltung dieser Gebäudebrüter kein Widerspruch. Mit speziellen Nistkästen und in vielen Fällen mit einbaufähigen Ziegeln selbst in den Dämmplatten lassen sich bei einer Haussanierung



Hausrotschwanz in Schwalbennest Foto: D. Goebel-Berggörl

neue Brutgelegenheiten schaffen. Dann erfreuen und beeindruckt die Mauersegler uns weiterhin für drei Sommermonate mit ihren rasanten Flugspielen, wenn sie unter schrillen Schreien in Trupps um die Häuser jagen. Bleibt uns das muntere, lautstarke Treiben der Spatzen erhalten, können wir durch eigene Beobachtung feststellen, welches ein interessantes und soziales Verhalten dieser einst als Schädling in Kornfeldern verfolgte Vögel zeigt.

Ohne großen technischen Aufwand kann das Eigenheim für gefiederte Untermieter ein Stückchen wohnlicher gemacht werden. Nagelt man zwei Bretter als Seitenwände an einen Firstbalken, zieht meist nach kurzer Zeit ein Halbhöhlenbrüter in die neu entstandene Nische ein: der Hausrotschwanz, die Bachstelze oder der im Volksmund als „Hausvögelchen“ bezeichnete Grauschnäpper. Ab Mitte Mai sitzt der beige-braun und weißlich gestriemte schlanke Insektenjäger auf einer Antenne, einer Stromleitung oder einem frei abstehenden Ast, stößt im pendelartigen Bogen nach einem Insekt und landet schwanzzuckend mit der Beute im Schnabel wieder auf seiner Warte.

Jeder dieser Vögel ist auf eine gesunde Umwelt in Hausgärten, Siedlungen und in der freien Landschaft angewiesen, hilft aber auch selbst, als Insektenvertilger unser Lebensumfeld gesund zu halten. Ein Pakt mit der Natur – bewahren wir ihn!

Dr. Anton Vogel, Solln

Informationen zum Vogelschutz am Haus finden Sie unter:
www.gebaeudebrueter.de/www.gebaeudebrueter.de, www.klausroggel.de

Nistkästen und Futterhäuschen

Das Gerüst stand schon am Haus. Bald würde das Dach abgedeckt. Der Star nutzte die Gerüststangen und suchte verzweifelt einen Nistplatz am Haus, einem bei Staren nicht sehr gebräuchlicher Ort. Es war klar: Hier herrscht Wohnungsnot. Also nahm ich ein paar Abfallbretter vom Bau, einige Nägel und mein nicht sehr geeignetes Handwerkszeug und machte mich daran, meinen ersten Starenkasten zu bauen. Das Ergebnis hingte ich in eine Esche. Nach Meinung von Fachleuten war es ein Bretterhaufen an ungünstiger Stelle, aber "mein" Star zog ein, noch bevor ich die Leiter wegräumen konnte. Seit dem zieht er dort jedes Jahr erfolgreich eine Brut groß – und meine "Brut", die Kinder, kennt die Stare.

Nistkästen und Futterhäuschen sind unter Fachleuten umstritten. Die einen halten sie aus guten Gründen für unabdingbar (u.a. wegen fehlender Bruthöhlen im durchforsteten Wald und wenig Futterquellen in der intensiv genutzten Agrarlandschaft), andere lehnen sie aus eben so guten Gründen ab (z.B. einseitige Förderung weniger Arten, die nicht anthropophile Arten verdrängen, sowie falsches Futter). Dies ist aber nicht der Platz, um auf den Streit der Fachleute einzugehen.



Foto: G. König

Ans Futterhäuschen kommen bei uns jeden Winter etwa zehn Vogelarten von Schwanzmeise über Grünfink bis Buntspecht. Jeden Mittag beim Essen ist zu hören: "Schau mal, der Kleiber verjagt wieder alle", "Hatte die Meise eine schwarze oder eine blaue Kappe?" "Der schleppt wieder alles fort, um es in der Linde zu deponieren". Der Futterplatz steht nicht an einer Stelle im Garten, an der die größtmögliche Artenzahl zu erwarten wäre, sondern auf dem Balkon, nur durch die Fensterscheibe von unserem Esstisch getrennt. Einige Vogelarten kommen nicht aus der Deckung hier herauf, trotzdem halte ich ihn für den besten Platz. Ich gebe mich nicht der Illusion hin, mit meinen Nistkästen und Futterhäusern einen nennenswerten Beitrag zur Erhaltung auch nur einer Art zu leisten. Füttert man die Sumpfmehle im Winter, findet sie trotzdem nicht unbedingt einen morschen Baum zum Höhlenbau und die künstlichen Nistplätze nimmt sie (fast) nie an. Hätte sie ihren morschen Baum, würde sie auch im Winter Futter finden. Artenhilfsprogramme sehen anders aus. Sie unterstützen die Zielart in ihrem gesamten Lebenszyklus bzw. schützen ganze Biotop.

Aber, es ist nicht nur wunderschön, den Vögeln zuzuschauen und den Kindern Artenkenntnis zu vermitteln; sie lernen still zu beobachten und sehr genau hinzuschauen, auch wenn sich die Objekte flink bewegen und mitunter nur für Sekunden zu sehen sind. Dies sind wertvolle Fähigkeiten, auch jenseits der Naturkunde in der Schule und des Naturerlebens.

Auch wenn Nist- und Futterhilfen die Natur nicht retten – sie sind eine Bereicherung für Mensch und Tier.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich, dass es natürlich nicht nur Nistkästen für Vögel gibt. "Insektenhotels" für Hummeln und Wespen sowie Fledermauskästen sind nicht weniger interessant und wertvoll!

Dr. Sabine Tappertzhofen, Ammerland

PS: Nistkästen und Futterhäuser, auch Bauanleitungen gibt es in der LBV-Kreisgeschäftsstelle in Wolfratshausen und in spezieller Auswahl an unseren Informationsständen auf dem Christkindmarkt in Wolfratshausen und den Tölzer Rosentagen.



Unser Gartenteich

Als wir in unser Reihenhaus mit einem kleinen Garten und einem noch kleineren Teich einzogen, waren auch die Kinder noch klein. Beim Spielen schöpften sie oft mit Eimerchen Wasser aus dem Tümpel und entdeckten darin große Insekten, die auch ich nicht kannte. Ich fing an, in alten Schulbüchern zu blättern, und es stellte sich heraus, dass es sich um Libellenlarven handelte. Hatte ich damals im Biologieunterricht nicht aufgepasst? Später entdeckten wir auch noch die leeren Hülsen, aus denen die Libellen geschlüpft waren, die noch mit ihren Beinen einen Stängel umklammerten. Einmal sah ich sogar eine Blaugrüne Mosaikjungfer lange regungslos in der Sonne sitzen. Sie war wohl eben erst geschlüpft und musste noch trocknen.

Eines Tages bekam der Teich ein Loch und verlor sein Wasser. Wir mussten die Folie erneuern und nutzten die Gelegenheit, den Teich zu vergrößern. Ich bestellte verschiedene, einheimische Pflanzen in einer Wildpflanzen-Gärtnerei. Seitdem begrüßen uns im Frühjahr als erstes die gelben Sumpfdotterblumen, die direkt am Ufer stehen, und eine einzige Schachbrettblume dahinter. Einige Hohe Schlüsselblumen erblühen dort, wo die Teichbepflanzung in den Rasen übergeht, der mit viel Kriechendem Günsel und einigen Gänseblümchen inzwischen eher einer Wiese gleicht. Ende April reckt der Fieberklee seine behaarten, weißen Blüten aus dem Wasser. Im Mai fängt dann alles an, wie wild zu wachsen: Rosa blühender Wiesenknöterich drängt sich neben dem Blau der Sibirischen Schwertlilien und den rotbraunen Köpfchen der Bachnelkenwurz. Davor steht ein Blumentopf mit Pfingstnelken, die ich gepflanzt habe, nachdem ich das Buch „Wildblumen für Töpfe und Schalen“ von Reinhart Witt gelesen hatte. Wenn mir die Zeit zur Gartenarbeit fehlt, sieht man manchmal die Wasserfläche vor so viel Pflanzen gar nicht mehr.



Fieberklee Foto:

A.Arends

Vor dem Teich steht ein Stein, auf dem Silberwurz, Dachhauswurz und Steinbrech in der Sonne gedeihen. Auf der Schattenseite breitet sich Zimbelkraut aus, und davor erfreut uns ein Gelber Lerchensporn von Frühjahr bis Herbst mit kleinen goldgelben Blüten. Ein Farn hat sich von alleine dazu gesellt.

Später blühen dann am Teich die Taglilien und noch später Gilb- und Blutweiderich. Am Ende des Teiches steht eine kleine Weide und davor wächst die Sumpfwolfsmilch. Ihre Stängel lassen wir den Winter über stehen als Unterschlupf für Insekten und schneiden sie erst im Frühjahr zurück, kurz bevor das neue Grün sprießt. Die Wolfsmilch verdeckt die Regentonne, aus der wir den Teich an heißen Sommertagen auffüllen. Im Wasser selbst haben wir noch Pfeilkraut und Wasserschwertlilien.

Was hier wächst, hat sich im Laufe der Jahre durch Ausprobieren und Gewährenlassen ergeben: Die Trollblumen wurden von den Schnecken gefressen; die Silberwurz hat die Kugelblumen verdrängt; der Rohrkolben ist eingegangen; aus 10 Schachbrettblumenzwiebeln wurde nur eine Pflanze; aber aus einem einzigen Topf Wiesenknöterich sind im Laufe der Jahre fast 100 Blüten geworden.

Andrea Arends, Wolfratshausen

Fledermäuse am Haus

Wer eine Fledermaus in der frühen Abenddämmerung über dem eigenen Garten jagen sieht, kann über all die Gruselfilme und das „Dracula-Klischee“ wohl nur schmunzeln. Was da mit schwirrenden, zu einem schattenhaften Flimmern verzerrten Schlägen seiner ledrigen Flügel vor dem erlassenden Himmel seine Kreise zieht, dabei über lange Zeit präzise den selben Kurs einhält und die Schleifen immer wieder mit überraschenden, eleganten Sturzflügen abkürzt, hat mit einem Statisten des Bösen wirklich nichts gemein. Scheinbar lautlos kurvt, kreist, kreuzt und gleitet das beschwingte kleine Säugetier durch die Luft, aber während der Jagd stößt es gezielt Serien hochfrequenter, für uns Menschen unhörbarer Rufe aus, die von einem Hindernis oder einem fliegenden Insekt reflektiert werden. Ihr Echolot schützt die Fledermäuse vor Unfällen, vermittelt ihnen ein plastisches Bild ihrer Umwelt und lotst sie zur Beute.

Die Nachtaktivität der Flattertiere, die nach neueren Untersuchungen den Primaten und damit uns Menschen zoologisch näher stehen als den Insektenfressern, hat zwei hauptsächliche Ursachen. Einerseits wird die Nahrungskonkurrenz zu den tagaktiven Vögeln entschärft. Andererseits verdunstet über ihre nackten Armspannhäute viel Körperflüssigkeit. In der Sonne würde ihnen die Gefahr eines raschen Wasserverlustes drohen.

Alle heimischen Fledermausarten wechseln im Jahresrhythmus zwischen Winterschlafquartieren und Sommer-Hangplätzen, welche letztere von den Weibchen in unterschiedlich großen Kolonien bewohnt und als Wochenstuben bezeichnet werden. In Gemeinschaft bringen sie dort ihre Jungen zur Welt, die schon im vergangenen Spätsommer gezeugt wurden, nach einer so genannten Keimruhe aber erst im Frühjahr mit ihrer embryonalen Entwicklung begonnen haben.

Während der Zeit der Jungenaufzucht halten die Männchen sich abseits der Wochenstuben in Einzelverstecken auf und fliegen von dort zur nächtlichen Insektenjagd. Lösen die Gemeinschaften von Müttern und Jungen sich auf, treffen die Alttiere sich in den Männchen-Quartieren oder eigenen nahe gelegenen „Liebesnestern“ zur Paarung. Dieser stark vereinfacht dargestellte Zyklus vollzieht sich bei den verschiedenen Arten sehr unterschiedlich.

Die Zwergfledermaus, die häufigste unserer „Haus-Fledermäuse“, bezieht als so genannter Spaltenhänger schmale Hohlräume, die ihrem Körperquerschnitt von zwei Zentimetern entsprechen. Diese finden sich beispielsweise zwischen Hauswand und Holzverkleidung, wenn diese von unten zugänglich ist. Aber auch die Bretter des Ortgangs sind beliebte Hangplätze. Ein Zwergfledermaus-Quartier lässt sich leicht herstellen, indem ein großes Brett (ab 30 x 50 cm) mit zwei Zentimeter breiten Abstandhaltern unterm Dach an die Fassade genagelt wird.

Volle Sonneneinstrahlung ist dabei ebenso zu vermeiden wie die Wetterseite und zudem ist ein freier Anflug für die Säuger zu gewährleisten. Alternativ bieten die LBV-Geschäftsstelle oder der Zoo- und Gartenfachhandel eigene Flachkästen in handlicheren Größen für Fledermäuse an. Neben der Zwergfledermaus suchen die ebenfalls noch relativ häufige Kleine Bartfledermaus, die Breitflügel- und die Wasserfledermaus unter anderem solche enge Spaltenquartiere auf. Im Gegensatz zu ihnen ist das Große Mausohr – eine in Bayern stark bedrohte Spezies und unsere größte dazu – ein Freihänger, das heißt die Weibchen mit ihren Jungen krallen sich mit den Hinterfüßen an Balken oder senkrechten Wänden fest. Ihre Babies tragen sie an sich geklammert und mit den Flughäuten ummantelt. Mausohr und Wimpernfledermaus bewohnen warme, trockene Dachböden, wie sie früher zahlreich zur Verfügung standen. Eine der größten bayerischen Wochenstuben beider Arten findet sich in unserer Nähe, im Benediktinerkloster Schäftlarn (LK München). Sie darf nur von den Mitarbeitern der Fledermaus-Koordinationsstelle der Regierung von Oberbayern betreten werden.

Wie die Gebäudebrüter unter den Vögeln stehen auch die Fledermäuse und ihre Quartiere unter strengem Artenschutz. Bei Sanierungsarbeiten sollte auf einem ungenutzten Dachboden nach Möglichkeit ein wenige Zentimeter kleines Einflugloch erhalten bleiben. Außerdem ist auf gesundheitsschädigende Holzschutzmittel zu verzichten.



Fledermaus

Foto: M. Hornschuh

Mit den genannten Arten ist die Liste noch lange nicht erschöpft, ebenso wenig wie die Fülle staunenswerter Dinge, die sich über Lebensweise und Leistungen all dieser nach wie vor geheimnisvollen Mitgeschöpfe berichten ließen. Praktischer Fledermausschutz endet auch nicht am Haus und im eigenen naturnah gestalteten Garten. Eine abwechslungsreiche Landschaft ist für den Erhalt einer artenreichen Fledermaus-Fauna unbedingt notwendig. Manche Arten wie das Große Mausohr brauchen in ihrem Lebensraum beispielsweise extensiv genutzte Wiesen, da sie im nicht zu dichten, durchläufigen Gras nach Käfern, ihrer Hauptbeute, suchen. Erhaltenswert sind außerdem alte, höhlenreiche Bäume, in denen nicht nur waldbewohnende Fledermäuse wie die Bechsteinfledermaus ihre Wochenstuben haben, sondern auch die Männchen vieler Arten im Sommer Quartier beziehen. Nur eine vielfältige Umgebung wird den verschiedenartigen Lebensansprüchen der Fledermäuse gerecht.

Dr. Anton Vogel, Solln

Rasenschnitt

Kurzer, unkrautfreier Rasen, Thujenhecke drumherum, eventuell noch ein Beet mit Edelrosen – der deutsche Garten. Dem sei eine Beschreibung naturnäherer Grünflächenpflege im Hausgarten mit attraktivem Ergebnis entgegengestellt:

Sicher zum Erstaunen einiger Nachbarn wird bei uns mitunter noch mit dem Hand-Rasenmäher gearbeitet. Für höheres Gras gibt es dann den Elektromäher, der keinen Grasfangkorb hat. Das Mähgut bleibt dann noch einige Tage liegen, damit es trocknet, so daß der unangenehme Geruch auf dem Kompost vermieden wird. Jedes Jahr darf ein größeres Areal als Wiese stehen bleiben und die Mahd erfolgt mittels Sense. Es ist schade, daß diese Fähigkeit vom völligen Aussterben begriffen ist. Viele Insekten profitieren von der Blumenwiese und den blühenden Gräsern. Letztlich werden dadurch auch die insektenfressenden Vögel angelockt. Erfreulich ist, daß in den letzten Jahren sich sogar einige Grashüpfer hier wieder wohl fühlten.

Günther Kellerer, Wolfratshausen

Insekten in Haus und Garten

Im Frühjahr, ich war gerade damit beschäftigt, (Un)kraut im Gemüsebeet zu jäten, sah ich ein Insekt fliegen, das mich zuerst an eine Libelle erinnerte. Ihr Körper war genau so stabförmig, aber wo waren die Flügel? Ich mußte länger und genauer hinschauen, um zu entdecken, daß es sich um eine solitär lebende Wildbiene handelte, nicht größer als eine Honigbiene. Diese Wildbiene transportierte dünne, etwa 2-3 cm lange Halme im Hin- und Herflug und stapelte sie ordentlich auf einen Haufen.

Ich vermutete ihre Eier unter dem Stapel, wollte aber das Kunstwerk nicht zerstören, sondern holte Filmkamera und Fotoapparat. Bis die Technik bereit war, hatte die Biene ihr Werk aber bereits vollendet. Nun flog sie wiederholt ein leeres Schneckenhaus an, verschwand darin und deponierte etwas, das ich nicht erkennen konnte. Hatte ein Individuum zwei so unterschiedliche

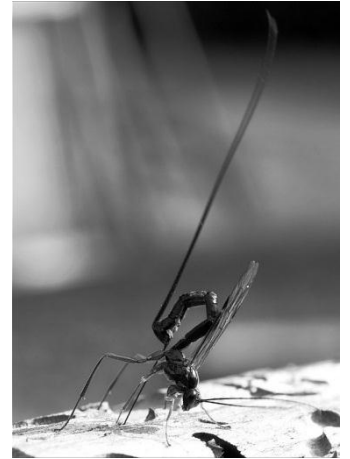


Nisthaufen von *Osmia bicolor* (Erläuterung im Text)
Foto J. Fünfstück

Brutplätze? Ein Blick ins Fachbuch klärte mich auf: Einige Mauerbienen wie *Osmia bicolor* legen Eier, Pollen und Nektar in leere Schneckenhäuser, verschließen sie als Brutzellen und verstecken das Schneckenhaus dann unter Gras oder Kiefernadeln. Es war nicht die erste Beobachtung von Wildbienen in meinem Gemüsebeet. Im Jahr 2007 lebte neben den Erdbeeren eine Kolonie erdbewohnender Bienen: Viele Weibchen haben ihre Nester in direkter Nachbarschaft, ohne jedoch einen gemeinsamen Staat zu bilden.

Es sind faszinierende Beobachtungen, die sich machen lassen, wenn man sich auf die Kleinsten einläßt. Schon auf einem kleinen sonnigen Balkon lassen sich umwerfende Schönheiten wie purpur-türkis schimmernde Goldwespen und vielfältiges komplexes Verhalten wie das von holzbewohnenden Wildbienen und den sie parasitierenden Schlupfwespen beobachten. Sie alle sind schon in einem Stück löchrigem Holz oder den vom LBV verkauften Insektenhotels zu beobachten. Man muß nur hinsehen.

Unterstützen kann man diese faszinierenden Tiere einfach. Brutplätze bestehen aus altem, unbehandeltem Holz, trockenem Lehm, offenem aber nicht bewegtem Gartenboden, Sand oder Kies. Auch sollten verblühte Stauden auf keinen Fall herunter geschnitten werden, weil sie noch im Sommer Brutstätten und später Überwinterungsquartier für Insekten sein könnten. Blätter dienen als Futter für Raupen und Baumaterial, z.B. für Blattschneiderbienen – wenn der Gärtner löchrige Blätter toleriert. Viele Blüten sind als Futter sinnvoll. Dabei ist auf ungefüllte Blüten zu achten. Diese enthalten Nektar. Bei gefüllten Züchtungen sind die Nektarien zu Blütenblättern umgebildet – sehr hübsch, aber Bienen hungern in ihnen.



Schlupfwespe Foto: H.Wittmeier

Bei Insekten am Haus und im Garten denkt man aber meist zuerst an Mücken, Fliegen, Fruchtfliegen, Ameisen und Wespen, schlimmsten Falls auch an Schaben, Flöhe, Läuse und Wanzen und an Schädlinge im Garten. Dabei sind dies die allerwenigsten Arten. Mit wenigen Ausnahmen sind es auch nur Lästlinge und keine Schädlinge.

Die verengte Sichtweise auf Schädlinge sei nur an einem Beispiel kurz angerissen: Es gibt 600 Stechwespen- und 10 000 parasitoid lebende Wespenarten in Mitteleuropa. Die meisten von ihnen leben einzeln (solitär). Eine kleine Gruppe mit etwa einhundert Arten gehört zu den Faltenwespen. Diese werden meist von Laien als Wespen angesprochen; in der Regel können sie Menschen stechen. Vier Arten bilden Nester mit mehreren Hundert Individuen. Aggressiv und in Staaten zu mehreren Tausend lebend sind die Deutsche und die Gemeine Wespe. Nur sie sitzen bei uns häufig auf dem Eßteller.

Hornissen, die größten und beeindruckendsten einheimischen Wespen, sind ausgesprochen friedfertig. Ihr Gift ist nicht stärker als das anderer Wespen - ein Hornissenstaat frißt aber bis zu 500g Insekten pro Tag. Das meiste sind Fliegen, aber auch Wespen der lästigen Arten sind in nicht geringer Zahl darunter! Ihren hohen Eiweißbedarf können Hornissen aber nicht mit Kuchen decken – sie bleiben von unserem Essen fern. Wirklich gefährlich sind alle Wespen nur für die wenigen Allergiker unter uns.

Und wenn wir uns trotz alledem nicht viel für diese faszinierende Tiergruppe übrig haben – als Futter für Vögel und Fledermäuse sind sie unersetzlich.

Dr. Sabine Tappertzhofen, Ammerland

Schmetterlingsgarten



C-Falter

Foto: Gerd Wellner

Ich freue mich jedes Mal, wenn im Frühjahr der erste Zitronenfalter durch unseren Garten flattert. Um noch mehr Schmetterlinge in den Garten zu locken, pflanzten wir Sommerflieder (*Buddleja davidii*). Das ist nun freilich kein einheimischer Strauch – er stammt aus China. Doch ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, diesen Strauch, der zu seiner Blütezeit wie ein Magnet Schmetterlinge anzieht, anzuschaffen. Er wird nicht umsonst auch Schmetterlingsstrauch genannt.

So hatten wir also außer dem Zitronenfalter auch Kohlweißlinge, den Kleinen Fuchs, den Distelfalter, den Admiral, das Tagpfauenauge, Bläulinge, einen Kaisermantel und einen C-Falter zu Gast. Letztes Jahr ließ sich zu meiner großen Überraschung sogar ein Schwalbenschwanz blicken!

Die Taubenschwänzchen bevorzugen eher das Waldgeißblatt und die roten Spornblumen. Wie ein Kolibri schwirren sie vor den Blüten und saugen im Flug mit ihren langen Rüsseln den Nektar daraus.

Natürlich dürfen auch Futterpflanzen für die Raupen nicht fehlen. Da ist zunächst einmal die Brennnessel zu nennen. Auf die haben wir allerdings verzichtet, da unser Garten ziemlich klein ist. Doch für Weidenröschen, Knoblauchsrauke, Blutweiderich und andere Wildpflanzen fand sich Platz. Es sollte einen allerdings nicht zu sehr stören, wenn die Raupen dann doch mal die Kapuzinerkresse wegfuttern.

Ein besonderes Erlebnis hatte ich einmal bei der Gartenarbeit. Vor mir tauchte plötzlich eine dunkle, fingerdicke Raupe mit zwei großen Augen auf jeder Seite auf. Sie hob den Kopf und blieb reglos sitzen. Ich verharrte ebenso reglos, denn im ersten Moment hielt ich das Wesen für eine Schlange. Doch als ich mich von dem ersten Schrecken erholt hatte, nahm ich mein Schmetterlingsbuch zur Hand und fing an zu suchen. Beim Mittleren Weinschwärmer wurde ich fündig: „Raupe bis 80 mm lang, unbehaart, dunkel gefärbt; mit vier auffälligen Augenflecken, die das Bild eines Schlangenkopfes erwecken, wenn die Raupe bei Gefahr ihren Kopf bauchwärts einzieht und den Nacken vorstülpt.“ (M. Lohmann) Die Raupen fressen u.a. an Weidenröschen, von denen wir in unserem Garten mehr haben als uns lieb ist. Weinschwärmer gehören zu den Nachtfaltern. Die verschiedensten Nachtfalter umschwirren in lauen Sommernächten gerne das Geißblatt und die Nachtkerzen, deren gelbe Blüten sich mit Einbrechen der Dunkelheit öffnen.



Taubenschwanz

Foto: H.Heinrich

Andrea Arends, Wolfratshausen

Das Insekt

Von einer Bergwanderung durch das Josefstal brachte ich einen kleinen Strauß verschiedener Gräser mit nach Hause. Schon beim Pflücken bemerkte ich an einem der Halme einen zierlichen, hellen Kokon. „Was wird wohl darin schlummern?“ dachte ich. „Mal sehen, ob etwas ausschlüpft!“

Und wirklich! Nach einigen Tagen entdeckte ich, daß der Kokon geöffnet war; am oberen Ende stand ein Deckel in die Höhe. Wo war nun der Bewohner? Und welches Insekt war ausgeschlüpft? Da sah ich es auch schon! Auf demselben Halm saß ein kleiner, wunderschöner Falter. Seine Flügel waren dunkelblau schillernd mit roten Tupfen. Am schwarzen Köpfchen zwei geschwungene Fühler und ein Rüsselchen. Der verhältnismäßig kräftige Körper war gemustert. Anscheinend war der Schmetterling gerade erst geschlüpft, denn er strich sich emsig mit den vorderen Beinchen über Kopf und Flügel.

Ich freute mich über diese Entdeckung am Morgen. Erinnernte mich auch, so einen Falter schon öfter gesehen zu haben, wußte aber seinen Namen nicht. „Blutströpfchen“ oder „Widderchen“ stand im Naturkundebuch.

Zunächst kletterte das Tierchen an den Halmen herum. Ich bot ihm Blüten der Ackerwinde und verschiedener Kleearten an, die ich von draußen hereingeholt hatte. Später setzte ich es dann auf verschiedene Blumen im Garten. Es flog nicht davon. Am Abend holte ich mein Widderchen wegen des bevorstehenden Unwetters wieder herein und bot ihm den Gartenblumenstrauß an. Zum Schlafen suchte es sich sein Wollgras aus und saß dort wie in einem weichen, weißen Federbett.

Da es am nächsten Tag draußen stürmisch und regnerisch war, behielt ich den Falter in meinem Zimmer. Ich gruppierte verschiedene Wiesenblumensträube auf dem Tisch um ihn herum, es sah lustig aus! Vielleicht saugte er ja heimlich süßen Nektar von Scabiose, Rotklee, Leinkraut oder Salbei, wer weiß? Jedenfalls blieb er auf seinem Platz mitten im Zimmer und flatterte nicht davon.

Erst am dritten Tag kam mir das Widderchen lebendiger vor. Und da es ein sonniger Tag war, entschloß ich mich, es freizulassen. Aber wo? Im nahen Park entdeckte ich eine windgeschützte sonnige Ecke mit Wildblumen, Kräutern und Gräsern. Dort setzte ich es auf eine gelbe Blüte, wünschte ihm viel Glück und überließ es seinem Schicksal.

Wie wird es ihm ergangen sein?

Inge Riedl, Valley



Blutströpfchen oder Widderchen

Foto: Geidelg

C LBV-Unterwegs

Naturkundliche Führungen

Neben LBV-Umweltbildung an Grundschulen und dem Projekt ‚Moor – Wasser - Bach. Natur erleben in Königsdorf‘ bot die Kreisgruppe in diesem Jahr ein erweitertes Veranstaltungsprogramm an.

2008 fanden insgesamt 17 LBV-Veranstaltungen statt. Rund 200 Personen nahmen die Angebote wahr, an den vielfältigen Führungen und Exkursionen teilzunehmen. Schwerpunkte bildeten vogel- und naturkundliche Führungen in die hiesigen Moore und an die Isar. Aber auch die Vogelwelt am Kochel- und Kirchsee und bei Lenggries sowie naturkundliche Libellenführungen in das Spatenbräufilz standen auf dem Programm, das sich über das ganze Jahr verteilte.

Daneben wurden zwei mehrtägige Exkursionen, die Fahrt in die Lausitz (S.21) und eine Bergwanderung ins Wettersteingebirge (S.23) angeboten.

Mehrstündige Führungen nicht nur zu den Vögeln, sondern auch ins Pflanzen- und Insektenreich fanden besonders guten Zuspruch.

Die erste Gebietsbetreuer-Führung wurde am 26. April 2008 im Zellbachtal durchgeführt, zusammen mit unserem LBV-Aktiven Erich Hofmann aus Dietramszell. Wir erkundeten den Auwald des Zellbachs und die idyllische Moorlandschaft bei Bairawies. Das im Jahr 2002 ausgewiesene 130 ha große Naturschutzgebiet Zellbachtal weist eine große Vielfalt an verschiedenen Streuwiesen und Moorflächen auf. Besonders freute uns, dass viele der 20 Teilnehmer aus dieser Gemeinde waren. Spontan boten zwei Teilnehmer an, bei Arbeitseinsätzen zur Entbuschung von Streuwiesen mitzuhelfen.



Libellenführung mit G. Burk

Foto: G. Wellner

Weiter ging es Ende Mai mit einer naturkundlichen Radltour durch die Pupplinger Au. Als kleine Gruppe fuhren wir von Wolfratshausen aus ins Naturschutzgebiet zu den verschiedensten Standorten von Frauenschuh, Felsenbirne und Knabenkräutern sowie zu den wertvollen Kiefernwäldern und den weißblanken Flussbänken der Isar.

Ein Highlight war - wie schon in den Vorjahren - die Führung an der oberen Isar bei Vorderriss zusammen mit Heri Zintl. Da die Veranstaltung auch im oberbayerischen Bayern Tour-Natur-Programm beworben wurde, verzeichneten wir

mit über 30 Teilnehmern, darunter auch Familien mit Kindern, wieder regen Zuspruch. Es hat viel Spaß gemacht, bei der rund 4 Stunden langen Wanderung die Einmaligkeit dieser Wildflusslandschaft vorzustellen. Auch die abschließende Diskussionsrunde bei der Einkehr im Gasthof in Vorderriss zeigte uns, wie wichtig solche Veranstaltungen sind, um die Menschen zu informieren und sie für die Natur zu begeistern.

Die Veranstaltungsreihe schloss mit einer Exkursion in die rd. 200 ha große Moorlandschaft des Eglinger Filzes. Faszinierend wirkten auf die Teilnehmer die wassergefüllten ehemaligen Torf-



Pupplinger Au

Foto: Gerd Wellner

stiche mit den vielen im Wasser stehenden Birken und den langsam absterbenden Fichten. Hier konnten sehr gut Wirkung und Erfolg der Wiedervernässungs- und Renaturierungsmaßnahmen, die der LBV 2003-2005 durchführte, gezeigt werden. Darüber hinaus war es mir auch ein wichtiges Anliegen, die Bedeutung der Moore nicht nur für den Arten- und Biotopschutz, sondern auch für den Hochwasser- und Klimaschutz zu vermitteln.

Allen ehrenamtlichen Exkursionsleitern der LBV-Kreisgruppe sei für ihr eingebrachtes Fachwissen und ihr Engagement recht herzlich gedankt. Unser neues Veranstaltungsprogramm für 2009 finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes.

Birgit Weis, LBV-Gebietsbetreuerin

LBV-Exkursion in die Heide- und Teichlandschaft der Oberlausitz

Die fünf erlebnisreichen Tage waren randvoll gefüllt mit landeskundlichen und ornithologischen Entdeckungen. Dank gründlicher Vorbereitung durch unseren bewährten Reiseleiter Wolfgang Konold konnten wir die Artenvielfalt in den besonderen, uns bisher wenig bekannten Lebensräumen entlang der Spree, in den ausgedehnten Bergbaufolgelandschaften des Braunkohletagebaues und den zahlreichen verlassenen Truppenübungsplätzen und früheren militärischen Schutzgebieten optimal kennenlernen.

Untergebracht waren wir im Sorben-Dorf Neustadt bzw. Nowe Město / Sprjewja auf Sorbisch nahe der Spree, wo wir anlässlich einer dörflichen Geburtstagsfeier sorbische Tracht und Sangeskultur genießen konnten, aber auch hörten, dass Tradition und Sprache immer weniger gepflegt wird



Foto: G. Wellner

und bis 2030 weitere alte sorbische Ortschaften vom Braunkohletagebau platt gemacht werden.

Zwei Tage dichtgedrängt voller hoch interessanter Eindrücke mitten im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft begannen auf einem Beobachtungsturm an den Tauerwiesenteichen, von dem aus wir einen phantastischen Einblick in ein Eldorado der Wasservögel hatten. Allen voran war da der majestätisch hoch auf einem Totbaum sitzende

Seeadler ganz in der Nähe seines Horstes zu sehen, ebenso Graugänse (bereits mit Jungen), Rohrweihe und Rohrammer, Tafel-, Schell-, Knäck-, Krick- und Schnatterenten. Aber auch Schwarz- und Rotmilan flogen vorbei. Gleich aus mehreren Richtungen ertönte das dumpfe Rufen der Großen Rohrdommel, die im dichten Schilf verborgen blieb. Graureiher und Gänsesäger ließen sich ebenfalls sehen.



Foto: G. Wellner

Am Bassaker Teich bei Gutttau hatten wir ein besonderes Erlebnis: wir konnten in einer Weide ein Beutelmeisenpärchen direkt bei ihrem Nest entdecken.



Beutelmeise

Foto: G. Wellner

Das nächste Ziel waren die Kippenteiche von Lohsa in der Muskauer Heide und die rekultivierten Tagebauflächen, die noch geflutet werden sollen. Es begann spektakulär: Wir konnten den Raubwürger beim Nestanflug und der kurzen Futterübergabe beobachten. In diesem besonderen Landschaftstyp sahen wir Kolkrabe, Mäusebussard, Turmfalke, Feldlerche, ein Pärchen Steinschmätzer und mehrere Graumammern. Die örtlichen Vogelschutz-Kollegen bauen gezielt in diesen Biotoptypen Totholz-Pyramiden als künstliche Nisthilfen zur Wiederansiedelung des Wiedehopfs.



Kranich

Foto: G. Wellner

Am späteren Nachmittag erklärte uns ein Wolfsexperte sehr fachkundig aktuelle Wolfsspuren und Wolfslosungen. Seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland ausgerottet, kehrten die ersten Wölfe vor 13 Jahren aus Polen zurück. Wolfsprogramme mehrerer Naturschutzbehörden dienen dem Schutz der Tiere, aber auch der Aufklärung der Bevölkerung und von Schäfern und Landwirten. In Deutschland gibt es nur in der Lausitz frei lebende Wölfe. Von den fünf bestehenden Rudeln hatten

wir das Neustädter den Spuren nach kennen gelernt und prompt konnten zwei unserer Frühaufsteher am nächsten Morgen zwei Wölfe in Natura für Sekunden sichten.

Am nächsten Vormittag war der Ausflug zum Quizdorfer Stausee bei Niesky trotz Wind und Regen besonders ergiebig. Die ersten Mauersegler waren da, drei kahle Bäume boten einer Kormorankolonie Standort, ebenso gab es eine sehr laute Lachmöwenkolonie, die bedeutendste der Lausitz, und dazu erstmalig Löffelenten. Zudem zog ein roter Milan seine Kreise. Doch der wirkliche Höhepunkt waren die Fischadler in ihrem Nest auf einem hohen Starkstrommast. Wir sahen ein Männchen, das mit Fisch anflug, vom auf dem Nest sitzenden Weibchen aber abgewiesen wurde und sodann die Mahlzeit selbst verspeiste.



Bei anhaltendem Regen fuhren wir nach Görlitz, der Hauptstadt Niederschlesiens, die durch die Neisse als Grenzfluss zu Polen in zwei Stadthälften geteilt ist. Wir streiften durch die selbst zu DDR-Zeiten sehenswerte Altstadt und bewunderten die evangelische Peters-Kirche, diese raummächtige spätgotische Hallenkirche mit ihrem Sandsteinaltar und der wunderschönen Sonnenorgel.

An den Schlossteichen von Klitten beherrschten bei schönstem Frühlingswetter Rohrweihen, die unermüdlich Nistmaterial heranflogen, sowie zwei kreisende Seeadler und Schwarzmilane das Bild. Zu hören waren nicht nur der Teichrohrsänger, sondern auch Rotbauchunken im Schilf. Den Kuckuck hörten wir wiederholt, die Nachtigall erfreute mit ihrem ungleich variantenreicheren Gesang.

Im Teichgebiet Kreba West hörten und sahen wir den Pirol und mehrere Schellenten bei der Balz. Dank der von Vogelschützern aufgehängten Nisthöhlen ist die Schellente mit guten Beständen wieder sehr verbreitet.

All die Tage hatten wir Ausschau nach Singschwänen gehalten, ohne welche zu entdecken. Just vor unserer Abreise und Verabschiedung flog uns dann noch eine Schar in V-Formation mit ihrem singenden Fluggeräusch über die Köpfe, als wollten sie uns sagen „Seht nur, es gibt uns auch hier!“

Fazit: Es war wieder eine sehr gelungene, perfekt organisierte LBV-Reise. Es herrschte ein ausgesprochen gutes und heiteres Einvernehmen, mit vielen neuen Eindrücken, Informationen und Erkenntnissen über Land und Leute, den Wolf, den Raubbau des Tagebaues, die neuen, teilweise mit Artenvielfalt gesegneten Landschaften, die kennen zu lernen allemal ein lohnendes Ziel war.

Walter Klemm, Geretsried

Naturkundliche Wanderung zur Coburger Hütte

Mit 5 Erwachsenen und 3 Kindern brachen wir LBV´ler am Samstag, den 14. Juni 2008, unter der Leitung von Heiner Dittmann zu unserer naturkundlichen Wochenend-Wanderung zur Coburger Hütte auf. Ab Ehrwald fuhren wir mit der Gondel zur Ehrwalder Alm hinauf. Es war stark bewölkt und kühl, aber trocken. Der Schnee war wohl erst vor kurzem geschmolzen und wir sahen im Flachland schon längst verblühte Pflanzen wie Mehlprimeln, Trollblumen, Silberwurz-Polster, Frühlings- und Stängellose Enziane.



Aurikel

Foto: A. Arends

Unterwegs zierten zahlreiche Alpenglöckchen den Wegrand und wir kamen an Alpenfettkraut und Alpen-Hahnenfuß vorbei. An einer Picknick-Hütte machten wir Brotzeit. Das am Eingang befindliche Drehkreuz wurde von den Kindern sogleich als Karussell zweckentfremdet. Nach der Stärkung wanderten wir weiter und gelangten an den Seebensee. Mit einem Saum aus Sumpfdotterblumen lag er malerisch vor den Felsen, auf denen noch viele Schneefelder zu sehen waren. Als wir den See halb umrundet hatten, kamen wir an einer Schneewand vorbei. Kurz darauf wurde der Weg schmaler und steiler und war immer wieder von Schnee bedeckt. Dort ging es hinauf, bis schließlich die Coburger Hütte vor uns auftauchte. Unterwegs entdeckten wir in den Schneefeldern mehr als 10 Gämsen.

In der Hütte luden wir erst einmal unser Gepäck ab und stärkten uns. Danach gingen die Erwachsenen noch einmal nach draußen. Zunächst fiel der Blick auf den Drachensee. Die dunklen Felswände mit den weißen Schneefeldern spiegelten sich im Wasser. Außerdem trieben schneebedeckte Eisschollen auf der Oberfläche und wir konnten uns kaum satt sehen an diesem stimmungsvollen Bild. Wir überquerten zwei Schneefelder, beobachteten eine Alpenbraunelle und

betrachteten natürlich wieder zahlreiche Alpenpflanzen. Doch dann mussten wir umkehren, um das Abendessen nicht zu verpassen.

Am nächsten Morgen schien – entgegen aller Voraussagen - die Sonne und trieb einige von uns früh auf die Beine. Es war allerdings noch sehr kalt - auf den Terrassentischen lag Rauhref. Nach dem Frühstück erkundeten die Erwachsenen ein letztes Mal die Umgebung der Hütte mit aufblühenden Alpenrosen, tiefblauen Enzianen, gelben Aurikeln und beispielsweise Polstern aus



Seebensee und Zugspitze

Foto: H. Dittmann

Stängellosem Leimkraut. Dabei sahen wir in der Ferne ein Murmeltier behände eine Felswand queren. Es machte noch einige Male „Männchen“, bevor es verschwand.

Gegen 10 Uhr machten wir uns an den Abstieg und entdeckten unterwegs wieder einige Gämsen in einem entfernten Schneefeld. Am Seebensee mit der dahinter liegenden Zugspitze luden uns zwei Bänke zum Verweilen und zum Betrachten der Landschaft ein. Als wir

weiter gingen, zog sich der Himmel mehr und mehr zu und die Sonne verschwand. Erst fielen ein paar Tropfen, dann wurde der Regen stärker. Doch als wir gerade unsere Regenjacken ausgepackt hatten, hörte es wieder auf zu regnen und wir gelangten trocken zur Liftstation. Was haben wir doch für ein Glück mit dem Wetter gehabt!

Wir Freizeit-Botaniker sind zur Genüge auf unsere Kosten gekommen. Auch die Kinder haben tapfer durchgehalten. Alles in allem ein gelungenes Wochenende.

Andrea Arends, Wolfratshausen

Erfolgreiche LBV-Wanderausstellungen

Mit der Uhu-Ausstellung 2005 in 8 Schulen des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen begannen die LBV-Wanderausstellungen. Die guten Erfahrungen und die positive Resonanz führten zur zweiten Ausstellung über „Weiß- und Schwarzstorch als Brutvögel im Landkreis“. Sie wurde im Laufe des Schuljahres 2006/2007 in insgesamt 14 Schulen gezeigt und erläutert. Zu den 7 großen Schautafeln über das Leben der Störche und mögliche Schutzmaßnahmen gehört als Blickfang ein ausgestopftes Präparat eines jungen Schwarzstorches aus Lenggries, der aufgrund eines Unfalles nur ein halbes Jahr alt geworden war. Wir konnten durch diese Ausstellung besonders viele interessierte Schüler und ganze Schulklassen erreichen. Besonders bedanken möchten wir uns dabei für die sehr gute Zusammenarbeit mit den jeweiligen Schulleitern und den Fachlehrern vor Ort.

Mit LBV-Infomaterial, darunter ansprechenden Faltblättern über den Weißstorch sowie kostenlosen Publikationen konnten wir das Verständnis für die Natur und die Tierwelt und vor allem die Vogelwelt bei den Schülern erkennbar verstärken.

Im Schuljahr 2007/2008 ist die Wanderausstellung in weiteren 10 Schulen des Landkreises gezeigt worden, wobei die Anzahl der angesprochenen Schulklassen stetig gewachsen ist. So fanden zum Beispiel allein in der Grundschule am Isardamm in Geretsried an einem Tag Einführungsveranstaltungen für 9 Schulklassen statt. Während wir mit den Wanderausstellungen anfänglich 200 Schüler in 8 Schulen informieren und sensibilisieren konnten, waren es im Schuljahr 2007/2008 bereits 1.450 Schüler in 16 Schulen.

Aufbauend auf den ersten zwei haben wir eine weitere Wanderausstellung über „Gebäudebrüter“ zusammengestellt; sie wurde bisher in 3 Schulen im Landkreis gezeigt und erläutert.

Dank einer großzügigen Spende des Landkreises, die auf gezieltes Betreiben des ehemaligen Landrates Manfred Nagler zurückgeht, konnten wir unsere LBV-Ausstellungstafeln und Holzständer erneuern und ergänzen sowie mit entspiegelten Acryl-Sicht-Platten versehen.

Weil im Landkreis über 40 Schulen bestehen, gibt es in Zukunft viele weitere Einsatzorte für unsere LBV-Wanderausstellungen.

Walter Klemm, Geretsried



Heri Zintl vor der Gebäudebrüter Ausstellung
Foto: G. Wellner

Staatliche Realschule Geretsried - erfolgreichste Schule

Schon im Jahre 2005 war die Staatliche Realschule Geretsried mit der unermüdlich wirkenden Biologie-Lehrerin Ruth Kohlhepp mit dem Sammelergebnis von 3.664 € die Beste unter den 10 Schulen im Landkreis. 2008 gelang der Schule für sogar das beste Ergebnis im Regierungsbezirk Oberbayern mit über 4.500 €.

Die fleißigen Schüler und Schülerinnen haben diese Aktion unter der Anleitung der Biologie-Lehrer Ruth Kohlhepp, Markus Pawlowski und Miriam Beck so erfolgreich durchgeführt. Die Mädchen und Jungen aus sieben Klassen haben dazu beigetragen, die höchsten Spendeneinnahmen der letzten 10 Jahre zu erreichen.

Als Dank für diese herausragenden Leistungen wurde die Realschule vom LBV besonders geehrt. Geschäftsstellenleiterin Birgit Weis und LBV-Aktiver Walter Klemm übergaben im Rahmen eines Foto- und Pressetermins eine Urkunde und einen Dankeschön-Scheck über 200 €.

Zusammen mit seinen sehr engagierten Biologielehrern war Rektor Peter Halke stolz auf diese Auszeichnung, zumal seine Schule zweimal in vier Jahren das beste Sammelergebnis erzielt hatte. Dankbar zeigte er sich auch über die vom LBV in seiner Schule präsentierten Wanderausstellungen über Vogelschutz. Die Lokalpresse hat über diese Ehrung in der Realschule mit dem Bild der fleißigen Schüler, ihrer Lehrer und der beiden LBV-Vertreter berichtet.

Walter Klemm, Geretsried

D Naturschutzaktivitäten

Praktische Landschaftspflege durch den LBV

Die LBV-Kreisgruppe betreut rund 44 Hektar wertvoller, blütenreicher Flächen, davon befinden sich 40 Hektar in LBV-Eigentum. Es handelt sich meist um Streuwiesen, die regelmäßig gepflegt werden müssen.

Unser größtes Grundstück befindet sich am Ochsensitz im LoischKochelseemoor. Die großflächige Mahd (rd. 27 ha) wird dort von Landwirten übernommen.



Viele der Flächen wurden vor unserer Betreuung über Jahrzehnte nicht mehr gemäht und dadurch etablierten sich Büsche und Baumgruppen. Zusätzlich haben sich auf den verbuschten Wiesen Bulte - das sind kleine Buckel, die bis zu 40 cm hoch werden - gebildet. Eine Mahd mit dem Traktor war dann nicht mehr möglich. Auf diesen Flächen werden durch ehrenamtlich tätige LBV-Aktive aufwändige Entbuschungsmaßnahmen durchgeführt.

Im Februar 2008 haben wir eine neue Fläche im westlichen Randbereich des Eglinger Filzes unterhalb des Veiglbergs in Angriff genommen. Diese ehemalige Streuwiese ist 7.900 Quadratmeter groß, wurde seit 40 Jahren nicht gemäht, war stark bultig, mittelmäßig mit Faulbaum und Fichten verbuscht und im Randbereich sogar mit ca. 15 Meter hohen Fichten bewachsen. Unsere LBV-Aktiven rückten bei milden Wintertemperaturen an einem Samstag aus, um mit Motorsäge, Astschere und Bügelsäge die Büsche und Bäume zu fällen und das Material per Hand von der Fläche zu ziehen. Mit einem weiteren Arbeitseinsatz war die Fläche so weit vorbereitet, dass die Bulte mit einem Forstmulchgerät entfernt werden konnten und die Baumstämme gefräst wurden. Anschließend wurde von unserm Libellenexperten ein stark verwachsener Quellbach so erfolgreich frei geschnitten und in Bereichen aufgestaut, dass im Sommer 2008 bereits wieder 20 Libellenarten nachgewiesen werden konnten.



Nach der Bewirtschaftungsruhe im Sommer haben wir im Herbst unsere Entbuschungsmaßnahmen fortgesetzt und noch einzelne Fichten gefällt. Die Fläche ist nun so weit wieder großflächig offen und vorbereitet, dass sie im Herbst 2009 erstmalig wieder gemäht werden kann. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes wird damit ein Landwirt vom LBV beauftragt.

Nicht immer ist es jedoch sinnvoll oder möglich, Streuwiesen mit einem Traktor (Kreiselmähwerk) zu mähen. Im Spatenbräufilz haben wir zwei LBV-eigene Streuwiesenbereiche mit insgesamt 6.000 Quadratmeter, von denen jedes Jahr eine Hälfte mit einem Balkenmäher gemäht wird.

Damit wird auf besondere Arten Rücksicht genommen, die eine jährliche großflächige Mahd ab September nicht vertragen, wie etwa die Schmetterlingsarten Abbiss-Scheckenfalter und Lungenezian-Ameisenbläuling. Unsere Fläche wird erst ab Mitte Oktober gemäht, damit auch spät blühende Arten, wie etwa der Lungenezian, aussamen können.



Foto: G. Wellner



Foto: B. Weis

Wiederherstellung einer Brach gefallenen Streuwiese im Eglinger Filz; Bildvergleich vorher / nachher

Eine weitere Pflegefläche befindet sich im östlichen Randbereich des Eglinger Filzes, ein empfindliches Kalkflachmoor mit Quellbereichen und Sinterbildungen, was bedeutet, dass durch Kalkausfällungen Gesteine entstehen. Hier kann nicht mit schwerem Gerät auf die Fläche gefahren werden, weshalb ebenfalls mit Balkenmäher gearbeitet wird. Auf dem Kalk-Flachmoor

wurde 2007 erstmals eine sehr seltene Orchidee, das Torf-Glanzkrout (*Liparis loeselii*) - eine Art nach Anhang II der FFH-Richtlinie - entdeckt. Sie wird durch die Mahd gezielt gefördert.

Als letztes Beispiel sei ein Kalk-Magerrasen in Königsdorf mit rund 6.000 Quadratmeter erwähnt, der im Eigentum der dortigen Gemeinde liegt. Es handelt sich um einen stark geneigten Hang direkt an der Straße nach Mooseurach. Ein Foto von 1956 zeigt, dass der Magerrasen früher von Enzianen übersät war.

Die Fläche wurde jedoch über viele Jahre nicht gemäht, weshalb sich ein starker Grasfilz bildete und Enzian, Mehlprimel und weitere lichtbedürftige Arten langsam verschwanden. Seit 2006 wird die Fläche nun wieder gepflegt. Der optimale Zeitpunkt für die Mahd von Magerrasen ist der Sommer (Juli, August), damit hochwüchsigen Arten nicht weiter zunehmen können und die Konkurrenzkraft dieser charakterischen ‚Lückenbesiedler‘ zunimmt. Nach der diesjährigen Mahd wurden fünf erste Exemplare des Stengellosen Enzians gefunden! Wir hoffen, dass sich im Laufe der Zeit wieder die alte blaue Blütenpracht bilden wird.

In unserem Landkreis gibt es noch viele brach gefallene Streuwiesen, Magerrasenflächen oder Hang-Quellmoore, die durch Entbuschung, Mahd oder Beweidung erhalten bzw. wiederhergestellt



Arbeitseinsatz im Zellbachtal

Foto: G. Wellner

werden könnten. Verkomplizierte staatliche Förderprogramme erschweren es jedoch Naturschutzverbänden, diese Art von Landschaftspflege durchzuführen. Beispielsweise müssen für jede Pflegemaßnahme, sei sie auch noch so klein, seit 2007 drei Vergleichsangebote eingeholt werden, was die Organisationsarbeit erheblich erschwert. Für einige Maßnahmen gibt es nicht einmal die drei geforderten Anbieter. Auch wird es zunehmend schwerer, Teilflächen von Streuwiesen im jährlichen Wechsel zu mähen, worauf einzelne Arten angewiesen sind (vgl. Streuwiesenpflege im Spatenbräufilz). Einfacher dagegen ist das Antragsverfahren in einem anderen Förderprogramm, das im Vertragsnaturschutz. Dabei wird eine großflächige Mahd ab 1. September unterstützt. Ergebnis dieses Verfahrens sind aber einheitliche Strukturen, wodurch die Biodiversität abnimmt und besonders empfindliche Arten zurückgedrängt werden. Für manche Biotop und unter gewissen Witterungsbedingungen, paßt auch der vorgegebene Zeitpunkt nicht. Mehr Flexibilität wäre wünschenswert und wird auch von betroffenen Landwirten immer wieder gefordert.

An dieser Stelle bedanken wir uns recht herzlich bei den rund 20 freiwilligen Helfern, die heuer für insgesamt 9 Arbeitseinsätze ihre Samstage zur Verfügung gestellt haben. Gleichzeitig wollen wir unsere Leser dafür begeistern, uns im nächsten Jahr bei diesen Landschaftspflegemaßnahmen zu helfen. Rufen Sie uns in der LBV-Kreisgeschäftsstelle unter 08171 - 27303 an.

Birgit Weis, Geschäftsstellenleiterin



Hybride der Zwerglibelle

Foto: G.Burk

Seltene Varietät der Zwerglibelle

Erst bei einer aktuellen Durchsicht meines Diaarchivs fiel mir etwas sehr Eigenartiges aus dem Bereich unserer heimischen Libellen auf - eine unbekannte schwarze Farbvariante. Nach intensiven Vergleichen dürfte es sich um eine Hybride aus Zwerglibelle (*Nehalennia speciosa*) und kleiner Pechlibelle (*Ischnura pumilio*) handeln.

Die Farbgebung der Zwerglibelle wird durch ein glänzendes, metallisches Grün charakterisiert, die kleine Pechlibelle ist überwiegend schwarz. Die Flügel der Hybride sind um etwa einen Abdomenring länger und weisen zudem das typische dunkel-helle Flügelmal (Pterostigma) der Prachtlibelle auf. Hier ist es aber im Größenverhältnis zur Zwerglibelle größer und dunkler.

Innerhalb einer Gattung kommt es gelegentlich zu Paarungen zweier verschiedener Arten. Die daraus entstehenden Kreuzungen sind aber steril, haben also keine Nachkommen. Im Falle dieser Hybride handelt es sich aber um zwei unterschiedliche Gattungen, und das dürfte eine ganz besondere Rarität sein. Ob sie fortpflanzungsfähig, ist fraglich. Die Aufnahme gelang mir im südlichen Oberbayern.

G.Burk

Der Eierdieb – ein trauriger Krimi

Seit vielen vielen Jahren wissen die Flusseeeschwalben, wenn sie Ende April aus dem Senegal und anderen fernen Regionen kommen, daß sie in der Bucht von Sankt Heinrich am Starnberger See optimale Brutmöglichkeiten vorfinden. Viele von ihnen sind wahrscheinlich schon dort geboren worden, bei vier Exemplaren ist dies anhand der Beringung eindeutig nachgewiesen.

Eigentlich sollten diese Flugkünstler dieses Jahr ein neues Floss vorfinden – das Alte war in die Jahre gekommen. Dann gab es Anfang 2008 technische Komplikationen und ein wenig Pech. Das Floß konnte nicht rechtzeitig gebaut werden.

Dann kam "Emma", der Sturm. Er riß unser altes Floß aus der Verankerung und drückte es fast ins Schilf. So ufernah war die Gefahr, daß Fuchs, Hund, Ratte oder in den Bäumen ansitzende Beutegreifer sich bedienen, sehr groß. Sollten wir es mit Maschendraht abdecken und so den Vögeln von vorneherein den Brutplatz versperren? Die Kollegen der Starnberger Kreisgruppe reparierten einige Stellen. Es wurde gemeinsam beschlossen, das Brüten auf dem riskanten Brutfloß zuzulassen.

Wir beobachteten vom Hochsitz aus als die Flusseeeschwalben aus Afrika zurückkamen und die Brutplätze besetzten. Anfang Mai schon schien alles verloren: Ich saß auf dem Beobachtungsposten und links unter mir zischten Schwäne in Richtung Ufer. Da stand Meister Reinecke, groß, schön, sicher auf gewohnter Route durchs Schilf. Diese Vögel waren zu groß und hatten ihn bemerkt. Fuchs und Schwan beäugten sich eine Weile wie alte Bekannte. Dann trottete der Räuber seinen gewohnten Weg am Hochsitz entlang durchs Schilf, durchschwamm den kleinen Bach und nahm Kurs aufs Floß.

Mir blieb schier das Herz stehen! Toben, schreien – nein, spätestens morgen käme er wieder. Sollte ich jetzt auch noch Zeuge sein, wie er "unsere" Vögel holt? Banges Warten. Nichts geschah. Nichts! Absolut gar nichts! Nicht einmal Warnrufe der Vögel! Kein erschrecktes Hochfliegen, was sie doch so oft tun. Der Fuchs geht nicht aufs Floß! Welch ein Glück, daß wir die Brutfläche nicht abgedeckt hatten.

Eier werden gelegt. Küken schlüpfen – erst Lachmöwen, dann, zum ersten Mal in St. Heinrich Mittelmeermöwen, schließlich die ersten Flusseeeschwalben.

Am 9. Juni nähern wir uns - wie jede Woche - mit dem Boot dem Floß, um Eier und Küken zu zählen. Wenige Vögel fliegen auf. Keine Küken sind zu sehen. Wir sehen zum Glück viele intakte Gelege, aber kein einziges Küken.

Wer war es? Ein Beutegreifer? Viele der großen Lachmöweneier sind aufgebissen, man sieht noch die Löcher, die die Zähne hinterlassen haben. Es waren große, weit stehende Zähne. Also Fuchs oder großer Hund. Die Losung, die wir auf dem Floß finden, ist reich an Fasern. Wer immer hier war, lebt nicht von Schappi: Kein Hundefutter enthält Haare und Knochenreste. Es war der Fuchs! Lach- und Mittelmeermöwen haben die Brut aufgegeben. Die Flusseeeschwalben brüten noch. Sie waren später dran als sonst, haben jetzt mehr Platz auf dem Floss, folglich weniger Streß. Wenn wir jetzt den Fuchs abhalten können, hätte er uns sogar zugunsten der Seeschwalben geholfen. Aber wie? Was tun? Elektrozaun? Andere Zäune? Wir befinden uns mitten in der Brutzeit und in der Fischschonzeit. Große Bautätigkeiten verbieten sich seit Wochen.

In einer schlaflosen Nacht kommt die rettende Idee: Locker auf der Treppe und auf der Rampe des Flosses angebrachter Hasendraht könnte doch ähnlich wirken wie die Mardergitter unterm Auto. Also mit Drahtgeflecht und Krampen wieder zum Floß. Während Heri Zintl Eier und Küken zählt, verdrehe ich die Drahtmatten und nagle sie fest. Geht schnell und sieht sehr unüberwindlich aus. Wir sind zufrieden. Eine Woche später ist nach wie vor alles in Ordnung. Wir haben Hoffnung.

Zwei Wochen später Totenstille. Kein Vogel in der Luft. Kein Vogel auf dem Floß. Kein heiles Ei. Ratlosigkeit. Wahrscheinlich war die Maschenweite des Geflechtes auf der Flosstreppe zu klein. Der schlaue Fuchs: er schwimmt durch dicht stehendes Schilf, um dann über das locker aufgehängte Drahtgeflecht zu klettern. Da hatte jemand richtig Hunger und war sehr geschickt.

Unsere Hoffnung: Es steht alles bereit, für den Neubau eines uferfern liegenden Floßes.

Dr. Sabine Tappertzhofen, Ammerland

Paddeln Isar abwärts im Kajak „Kairos“ - für ein Aufwärts bei den Isarvögeln

In der Brutzeit zwischen April und Juli fahre ich die Isar mehrmals im Monat, sonst nur einmal, falls es das Wetter zulässt. Dieser Turnus gilt für die knapp 40 km lange Monitoring-Stammstrecke von Lenggries bis zum Ickinger Wehr. Den Isarlauf vom Sylvensteindamm nach Lenggries und die Ufer des Sylvensteinspeichers schaue ich mir mehrmals in der Brutsaison an, die Flussstrecke abwärts von Wallgau nur mehr einmal.



Heri Zintl auf der Isar bei Lenggries

Foto: G. Wellner

Meistens starte ich in der Morgendämmerung. Wie die alten Schiffeut mit einem „Nahui in Gotts Nam“. Und fast immer bin ich allein. Und ich liebe das. Ein einzelner Mensch im Kajak, ein Jäger mit den Augen, vorsichtig, achtsam und doch hin und wieder mit den Gedanken ganz woanders...

Dann kann es passieren, dass ich an einer plötzlich entdeckten Gänsesäger-familie schon zu weit vorbei bin, um noch die kleinen Küken genau zählen zu können. Gegen den Strom zurück zu paddeln, geht nur selten.

Manches Mal bläst mir in der Ascholdingen Au der Nordwestwind so stark entgegen, dass er mir fast das Paddel aus den Händen reißt. Ich singe dann das Lied aus meiner Kindheit „Wir lieben die Stürme, die brausenden Wogen...“ Bei ausgesprochenem Hochwasser vertraue ich mich der Isar nicht an, wohl aber bei höheren Wasserständen. Dann kann ich die brausenden Wogen erleben, z. B. in der unteren Ascholdingen Au. Dort haben Eintiefungsvorgänge viele Felsblöcke stärker herauspräpariert. Sie verursachen eine hochwellige, weiß gischtende Strecke. Ich werde

zum Wassermann, völlig hingeeben den Elementen, unbewusst agierend und reagierend im Spiel mit den Wellen und Hindernissen, erlebe einen „Flow“, wie die Psychologen sagen.

Großartig, wie sich der Flusslauf vor allem in der Ascholdinger und Pupplinger Au bei Hochwasser noch verändert! In der Ascholdinger Au geht die Entwicklung von einer mehrfachen Verzweigung in Teilarme, wie sie für eine starke Geschiebeführung typisch ist, hin zu einem großen Bogen Richtung Ascholding und danach Richtung Gartenberg. Nicht mehr allzu lange wird es dauern, dann wird ein Flusslauf durch den Verhau aus angeschwemmten und umgestürzten Bäumen am Ascholdinger Ufer geradeaus durchbrechen.

Unterspülte Treibholzhäufen stellen eine Gefahr für unerfahrene Bootsfahrer dar, die nicht frühzeitig mit Ausweichmanövern beginnen. Ich lasse deshalb besonders gefährliche Stellen vom Isar-Ranger zur Entschärfung an die zuständige Flussmeisterstelle melden.

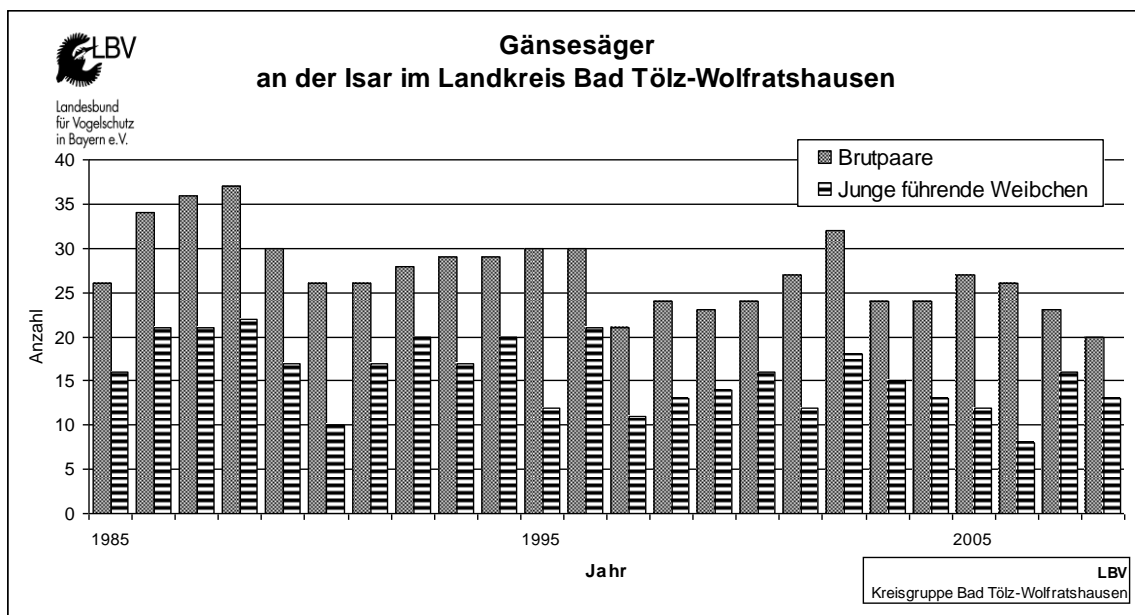
Meine Vogelbeobachtungen spreche ich noch während der Fahrt auf ein kleines wasserdicht verpacktes Gerät und trage sie dann zu Hause mit Ortsangabe in mein Notizbüchlein ein. Die Ortsangaben sind überwiegend von mir selbst erfunden, wie z. B. „Krumpes Loch“ (Flößersprache!), „Kalköfler-Insel“ (Hausname!), „Sprudelinsel“ (ein Flussarm dort hatte sich aus natürlich entstandenen Whirlpools entwickelt!), „Bernhardsbank“ (vom Ranger Bernhard März vor Jahren intensiv betreuter Regenpfeifer-Brutplatz!). Für die Daten-Weitergabe an Naturschutzbehörden u. a. wandle ich die individuellen Ortsangaben in Gauß/Krüger-Koordinaten um.



Mein Kajak trägt den Namen Kairos (griechisch: „richtiger Augenblick“). Zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein, darauf kommt es bei meinen Pirschfahrten an! Dies gilt sowohl für die routinemäßig kontrollierten Vogelarten als auch für besondere Ereignisse wie z. B., wenn am Tölzer Stausee sich tatsächlich ein Rallenreiher am Ufer versteckt, bei Wolfratshausen ein Seidenreiher in der Isar steht, ein fischender Schwarzstorch sich im vollen Sonnenlicht vom Ufer erhebt, an einem neuen Uferanbruch nicht nur eine Eisvogel-Brutröhre ist, sondern plötzlich auch dieser Vogel heraus schlüpft, eine Wasseramsel im letzten Augenblick vor einem angreifenden Sperber wegtaucht. Oder auch, wenn sich ein Uferläufer-Männchen jubilierend im Rüttelflug zärtlich auf sein Weibchen senkt.

Aber nun zu den Ergebnissen des Isar-Vogelmonitorings 2008

Beim **Gänsesäger** haben wir in den vergangenen Jahren keine erfreuliche Entwicklung. Die Zahl der Brutpaare lag 2008 bei 20, während sich der Durchschnittswert für die vergangenen 10 Jahre bei 25 befand. Zum Glück stabilisierten sich die erfolgreichen Bruten beim Mittelwert von 13 Junge führenden Weibchen. Neu war allerdings, dass ich auf dem Sylvenstein-Speicher heuer erstmals kein führendes Weibchen sah. Dafür bieten sich 2 Erklärungen an: Die Küken fanden wegen des um 2 Meter abgesenkten Sollpegels und des damit verbundenen Verlustes von Seichtwasserzonen mit Jungfischschwärmen zu wenig Nahrung und/oder sie wurden Opfer großer Hechte geworden.



Zu unserer großen Freude erreichte der **Eisvogel** mit 5 Brutpaaren an der Isar eine uns bisher unbekannte Höchstzahl.

Nach meiner Ankunft am Ickinger Wehr schaue ich hin und wieder auch am Ickinger Eisweiher vorbei. Nach langjähriger Unterbrechung brüteten dort auf dem Nistfloß wieder 5 Paare **Flusseeeschwalben**. Aber ohne Erfolg, auch nach dem zweiten Versuch! Hinter dem Verschwinden der Jungvögel vermuten wir einen Beutegreifer als Verursacher. Schon in den 1990er Jahren hatte es diese Probleme gegeben. In diesem Jahr hatten wir aufgrund der Geschehnisse auf dem Floß bei St. Heinrich (vgl. S....) nur eine einzige erfolgreiche Brut im Landkreis, nämlich bei Königsdorf im Absetzbecken eines Kiesabbauunternehmens ein Paar mit drei flüggen Jungen.

Die Zahl der **Flussuferläufer-Paare** ging zwischen dem Sylvenstein-Damm und dem Ickinger Wehr von 23-26 (2007) auf 20 zurück, wobei sich der Schwund ausschließlich auf die Flussstrecke flussaufwärts von Bad Tölz bezieht. Dort sind zwei von den sichereren Insel-Brutplätzen verloren gegangen, außerdem nimmt der Erholungsverkehr zu. Ein Grund, die Situation genau im Auge zu behalten!

Der **Flussregenpfeifer** konnte seinen Bestand in der Größenordnung von 21 Brutpaaren halten.

Heri Zintl, Lenggries

LBV-Aktivitäten im Zellbachtal

Das Zellbachtal bei Bairawies ist ein landesweit bedeutsames Naturschutzgebiet. Der von Ost nach West stark mäandrierende Zellbach wird von blütenreichen, wundervollen Streuwiesen gesäumt. Im Süden grenzt ein vielgestaltiger, überwiegend bewaldeter Hochmoorkomplex an, in dessen ortsnahem, westlichen Bereich bis Mitte des letzten Jahrhunderts bäuerlicher Torfstich betrieben wurde.



Begehung Zellbachtal. v.links nach rechts:
Dr. Schröder, Ailler; J. Kaschek, G. Schlapp, Dr. Tappertzhofen,

Im Jahr 2006 hat der LBV die Aufgaben der Schutzgemeinschaft Zellbachtal übernommen. Eine landwirtschaftlich genutzte Wiese wurde zusammen mit der Gemeinde Dietramszell gekauft und wieder vernäßt. Wir berichteten darüber im "Eisvogel 2006" als Schwerpunktthema. Was ist seither geschehen?

Auf einer Exkursion zu den Enzianen (Deutscher E., Schwalbenwurz E., Sumpf E., Stengelloser E.) und mehreren weiteren Begehungen machten wir uns ein Bild über die aktuelle Lage und waren immer wieder berührt von der unglaublichen Schönheit und Vielfalt dieses Zellbachtals. Die Streuwiesen begeistern mit ihrem Reichtum an Blüten und Insekten, aber auch der Wald südlich des Baches ist sehr vielgestaltig. Diverse Begehungen dieser Art wurden von uns auch in anderen Gebieten, z.B. im Loisach-Kochelseemoor, wieder durchgeführt.

Leider verbuschen aber einige der Wiesen, besonders nördlich der Straße Bairawies - Dietramszell. Die Durchgängigkeit zwischen den Wiesen westlich und östlich des bewaldeten



Foto: Tappertzhofen



Foto: Tappertzhofen

Entbuschung im Zellbachtal: links vor der Maßnahme, mit Fichtenaufwuchs, rechts drei Stunden später, die Streuwiese ist wieder sichtbar

Abschnitts ist nicht mehr gegeben. Damit ist der freie Austausch von Saatgut und die Wanderung der Insekten eingeschränkt.

Hier setzten wir 2008 einen weiteren Arbeitsschwerpunkt und beschlossen, mit den Eigentümern dieser verbuschten ehemaligen Streuwiesen Kontakt aufzunehmen, um zu Vereinbarungen zu kommen, auf Basis derer wir diese Wiesen zunächst entbuschen und später - vom LBV organisiert - wieder mähen dürfen.

So konnten im Herbst 2008 die ersten beiden Flächen mit besonders dichtem Fichtenaufwuchs entbuscht werden. Sie werden im Vorfrühlung dort, wo es sinnvoll ist, gemulcht und später gemäht. Die Eigentümer und viele fleißige Helfer, denen großer Dank gebührt, machten dies möglich.

Ebenfalls im Oktober 2008 fand im Dietramszeller Rathaus und vor Ort am Zellbach eine Präsentation des Tales und der Aktivitäten und Vorhaben des LBV statt. Herr Schlapp, stellvertretender Vorstand des Bayerischen Naturschutzfonds, wollte das Gebiet und das LBV-Engagement kennenlernen. Mit Unterstützung des zweiten Bürgermeisters von Dietramszell, Herrn Ailler, sowie Joachim Kaschek von der Unteren Naturschutzbehörde übernahmen Vertreter der LBV-Kreisgruppe diese Aufgabe. Als Folge davon konnten wir vier für den Naturschutz wertvolle Grundstücke, überwiegend Streuwiesen, mit Geldern des Bayerischen Naturschutzfonds und eigener Mittel erwerben. Unsere Aufgabe besteht nun darin, sie im Sinne des Naturschutzes zu optimieren und zu erhalten.

Im Allgemeinen ist die naturgerechte Nutzung von Flächen durch die ortsansässigen Eigentümer sehr sinnvoll. Wenn dies, zum Beispiel auf Grund wirtschaftlicher Gegebenheiten, nicht möglich ist, ist es unabdingbar, naturschutzfachlich interessante Flächen durch Kauf zu sichern. Fast immer sind wir als Naturschutzverband gezwungen, dazu in hohem Maße Fremdmittel - beispielsweise vom Bayerischen Naturschutzfond - zu mobilisieren. Herzlicher Dank für profunde fachliche Begleitung gilt auch der Unteren Naturschutzbehörde mit Herrn Kaschek.

Dr. Sabine Tappertzhofen, Ammerland



Wohlverdiente Brotzeit nach getaner Arbeit

Foto: G. Wellner

Spende der Sparkassenstiftung für das Zellbachtal

Auf Empfehlung des ehemaligen Landrats Manfred Nagler unterstützte die Stiftung der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen den LBV mit einer Spende in Höhe von 3.000 Euro. Die Übergabe des Schecks erfolgte im Frühjahr 2008 durch den Sparkassendirektor Walter Obinger.

Diese Spende gilt der ökologischen Aufwertung des Zellbachtals zwischen Dietramszell und Bairawies. Der LBV leistet dort neben der Erstellung einer Gesamtkonzeption auch die Ausführung der Maßnahmen durch ehrenamtlich Aktive.

In diesem wunderschönen Tal ist die Renaturierung von Grundstücken vorgesehen. So sollen zur Wiederherstellung der früheren Blütenpracht vor allem seit vielen Jahren brach liegende ehemalige Streuwiesen entbuscht und wieder in die laufende Mahd übernommen werden. Nach der ökologischen Vernetzung werden wieder Mehlprimeln, Enziane, Orchideen und Trollblumen bewundert werden können.

Bereits ein halbes Jahr später haben wir diese Mittel der Umweltförderung für die Entbuschung von zwei verbuschten Streuwiesen (S.33) eingesetzt.

Besten Dank für diese gezielte Hilfe!

Robert Fischer, Deining



Idee Natur

Mit der Tölzer Moorachse (TMA) haben wir uns an dem bundesweiten Ideenwettbewerb „IDEE.NATUR – Zukunftspreis Naturschutz“ beteiligt und im Frühjahr 2008 unsere Bewerbung „Die Tölzer Moorachse – Partner der Moore“ vorgestellt. Wir kamen mit unserer Ideenskizze – wie es heißt aus regionalen Proporzgründen – nicht in die Premiumgruppe der ersten 10, sondern in die zweite 10er Gruppe.

Dennoch sprachen die beiden Bundesministerien für Umwelt und Landwirtschaft sowie das Bundesamt für Naturschutz uns für unser besonderes Konzept hohes Lob aus und forderten uns auf, die „aufgezeigten Visionen weiterzuverfolgen, da wir grundsätzlich ein hohes Potenzial für die Integration von Naturschutzzielen und sozioökonomischen Entwicklungszielen in Ihrer Region sehen“.

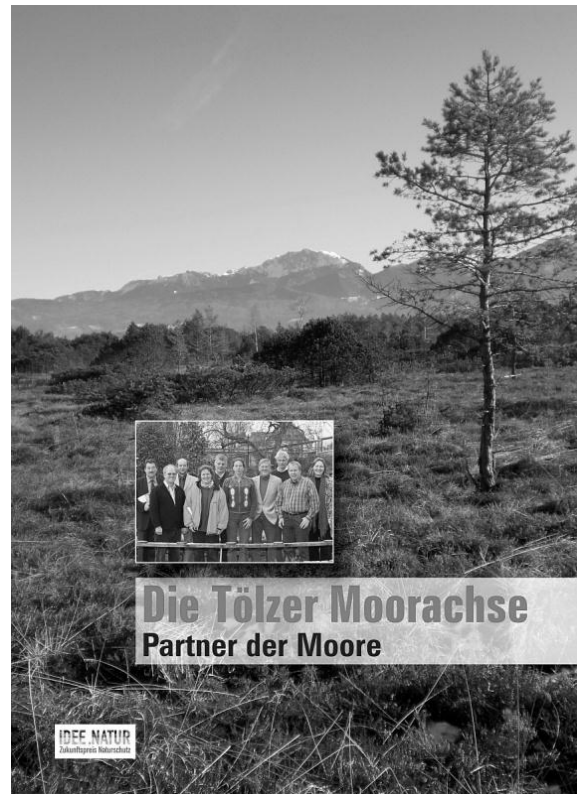
Als herausragende Stärken unserer Tölzer Moorachsen-Bewerbung wurden von der elfköpfigen Jury vier besondere Merkmale genannt:

1. die sehr hohe bundesweite naturschutzfachliche Bedeutung der Kerngebiete,
2. das realistische, differenzierte und auf Erfahrung fußende Ziel- und Maßnahmenkonzept für den Bereich Naturschutz,
3. die gute Kooperation von Naturschutz und Landwirtschaft sowie

4. die herausragende Organisations- und Umsetzungsstruktur, die sich durch Professionalität und Kontinuität mit 25 Jahren Erfahrung im Moorschutz auszeichnet.

Die Lenkungsgruppe der Tölzer Moorachse, die sich sehr herzlich bei allen Mitgestaltern der Bewerbung bedankt, steht weiterhin zu den Zielen, Grundsätzen und Visionen, die wir in der Grundlagenstudie formuliert haben. An der Umsetzung der Renaturierung von Hochmooren arbeiten wir zwar auch ohne einen Preis aus Berlin weiter. Dennoch hätte uns eine Berücksichtigung und finanzielle Förderung sehr gut getan.

Dr. Klaus Schröder, Sprecher der TMA



LBV präsentiert Vorreiterprojekte zum Klima- und Moorschutz

In Bayern gibt es ein neues Großprojekt, das unter der Überschrift „Klimaprogramm 2020“ zusammengefasst wird und für das allein dem Regierungsbezirk Oberbayern 1,1 Mill. € einsatzbereit zur Verfügung stehen.



Wir als LBV-Kreisgruppe haben sofort reagiert, für „Klima und Moore“ ein eigenes Konzept entwickelt und es sowohl der oberen Naturschutzbehörde (Roland Weid, Jörg Günther) wie auch der unteren Naturschutzbehörde (Joachim Kaschek) im Juni 2008 in der LBV-Kreisgeschäftsstelle vorgestellt.

Kernpunkt dieser Vorstellung, die wesentlich von Frau Birgit Weis und Frau Dr. Tappertzhofen konzipiert wurde, war die Präsentation von 7 Projekten (ursprünglich als „6+1 Projekt“ vorgestellt), die dem LBV besonders am Herzen liegen und mit deren Realisierung sehr kurzfristig

begonnen werden kann. Alle sieben Projekte liegen in unserem Landkreis und haben die prioritäre gemeinsame Zielsetzung, einen sofortigen aktiven Beitrag zum Schutz unseres Klimas durch Wiedervernässung der Moore leisten zu können.

Es handelt sich um sechs zu renaturierende Hoch-, Übergangs- und Niedermoore sowie einen Sonderstandorte von herausragender Bedeutung. Gemeinsames Merkmal ist, dass die ausgewählten Projektflächen keiner landwirtschaftlichen Intensivnutzung (kein Grünland) dienen,

sondern lediglich einige der Streuwiesenmahd unterliegen. Zu den wichtigsten Projekten hat der LBV einen langjährigen direkten Bezug, führt entweder bereits Projektteile durch, hat Konzeptgutachten erstellt oder ist Flächeneigentümer.

Die LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen beteiligt sich seit 20 Jahren an Moorrenaturierungen, hat das Spatenbräufilz, das Eglinger Filz (Nordteil) und Teile des Königsdorfer Weidfilzes erfolgreich wiedervernässt und im Sinne der Nachhaltigkeit langfristig ökologisch aufgewertet. Diese Erfahrungen und Kompetenzen sollen nahtlos in die 6+1-Projekte überführt werden. Nun warten wir auf Reaktionen aus München.

Dr. Klaus Schröder

Landratsamt beteiligt sich - Finanzierung der Gebietsbetreuung gesichert

Zu unserer großen Freude beteiligt sich das Landratsamt Bad Tölz-Wolfratshausen an der Finanzierung der LBV-Gebietsbetreuerstelle. Für das erste Jahr 2007 sagte noch Manfred Nagler die Übernahme eines 5%en Finanzierungsanteiles zu; gleiches tat für zwei weitere Jahre Sepp Niedermeier, der neue Landrat. Mit der Übernahme von 1.500 € pro Jahr ist auch gewährleistet, dass der Bezirk Oberbayern eine gleich große Summe in die Gebietsbetreuung einbringt.

Damit kommt auch der wachsende gesellschaftliche Konsens für die Funktion der Gebietsbetreuer zum Ausdruck. Schwerpunkte bilden die Betreuung der unser Voralpenland charakterisierenden Moore (25% Flächenanteil!) sowie der Isar, Bayerns Symbol-Fluss.

(vgl. auch <http://www.regierung.oberbayern.bayern.de>)

Walter Wintersberger, Oberfischbach

Das "kaiserliche" Grundstück

Die Eheleute Günter und Gerda Kayser aus München erwarben Ende der 1960er Jahre in Königsdorf eine „Landwirtschaftsfläche, Nähe Filz“ von 6.339 Quadratmeter Grösse.

Zum damaligen Zeitpunkt lebten die Königsdorfer Bürger sowie auch viele Interessenten an Grundstücken in den Filzen in dem Glauben, dass die Pläne für die Olympia-Ruderstrecke - anlässlich der Olympischen Spiele von 1972 - im Weidfilz zwischen Beuerberg und Königsdorf verwirklicht würden. Die Eheleute Kayser gehörten zu den Interessenten, die hofften, später auf ihrem Grundstück bauen zu können.

Nachdem die Olympia-Planer wohl aus Kostengründen die Pläne für die Regattastrecke nebst Erschließung und Infrastruktur in den Filzen aufgaben, mussten neben anderen Grundstückskäufern auch die Eheleute Kayser ihre Baupläne aufgeben. Nur die Nutzung als Freizeitfläche war erlaubt. Schon bestehende Aufbauten durften nur durch die aktuelle Generation genutzt und müssen später entfernt werden.

Im Zuge der Renaturierungspläne für das Weidfilz wurde auf Initiative der Familie Kayser mit der LBV-Kreisgruppe ein Pachtvertrag geschlossen, mit der Zielsetzung, aus der zwischenzeitlich verbuschten Fläche wieder eine Streuwiese zu machen.

In weiteren Gesprächen mit den Grundstückseigentümern wurde dem LBV das großzügige Angebot gemacht, die Fläche für den symbolischen Betrag von € 500,- käuflich zu erwerben, verbunden mit dem Wunsch, das Grundstück schonend, aber fachgerecht zu renaturieren.

Im Januar 2008 wurden alle Formalitäten über den Kauf abgeschlossen. Noch heuer sollen die ersten Maßnahmen auf dem Grundstück vorgenommen werden – natürlich in Eigenleistung von LBV-Aktiven.

Erfreulicherweise haben sich auch die unmittelbaren Grundstücksnachbarn mit Renaturierungsmaßnahmen auf ihrem Grundstück einverstanden erklärt, so dass eine noch größere Fläche in Angriff genommen werden kann. Zur Nachahmung empfohlen !!!

Günther König, Lenggries



Lagebesprechung

Foto: G.

Aufruf Aufruf Aufruf

Helfer für Krötenschutzaktionen gesucht
für die Zeit März/April 2009
in Moosham und Eulenschwang.

Bitte melden in der LBV-Kreisgeschäftsstelle unter 08171 - 27303.

Einweisung und Absprache der Termine durch den LBV und die örtlichen Betreuer!

In 10 Jahren haben LBV-Aktive 11.000 Amphibien vor dem Tod bewahrt. „Kröten-Chefin“ in Moosham ist Lilo Kafka, samt Familie, und in Eulenschwang engagiert sich Katja Ritter mit Tochter Amelie sehr.

Einen vollständigen Überblick über unsere Aktivitäten zum Krötenschutz finden Sie auf unserer LBV-Homepage.

E Umweltpädagogik

Moor – Wasser – Bach. Natur erleben in Königsdorf'

Es fing mit der Idee an, ein ähnliches Umweltbildungsprojekt durchzuführen wie die Eglinger Schule; sie hat über mehrere Jahre den Moosbach gründlich unter die Lupe genommen. Königsdorf eignet sich hierfür auch in besonderer Weise: Die Naturausstattung ist sehr vielfältig, es gibt viele aktive Bürger und Vereine, wir führen in Königsdorf bereits LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen durch, haben mit der Wiedervernässung des Königsdorfer Weidfilzes begonnen, der Stellvertretende Vorsitzende Werner Schmidt und unsere Umweltbildnerin Kathrin Lichtenauer sind in Königsdorf zu Hause.



Das Königsdorfer Umweltprojekt sollte ein Veranstaltungsprogramm zum Ziel haben, bei dem möglichst viele Bürger mitwirken sollen. Die UNESCO wählte ‚Wasser‘ als Jahresthema. Mit unserem Projekt am Zellwieser Mühlbach und Königsdorfer Weidfilz wollten wir einen Beitrag zum Erfolg der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ leisten.

Die Freude war groß, als wir im Juni 2008 erfuhren, dass unser Antrag bei der Regierung von Oberbayern Zustimmung fand und bewilligt wurde. Nun mussten wir schnell handeln, denn laut Förderbescheid war das Projekt bereits bis Ende 2008 abzuschließen.

Am 23. Juli 2008 wurde die Auftaktveranstaltung im Gasthof ‚Zur Post‘ unter der Projektleitung von Kathrin Lichtenauer und der Verfasserin durchgeführt. Eingeladen wurden Vertreter von Vereinen, Arbeitsgruppen, Behörden, Schulen und Kindergarten sowie interessierte Bürger aus Königsdorf und Umgebung. Werner Schmidt eröffnete die Veranstaltung, anschließend sprach Bürgermeister Anton Demmel ein Grußwort und lobte das Engagement. Wir waren begeistert von den vielen Ideen, welche von den rund 20 Teilnehmern an diesem Abend vorgestellt wurden.

Nach der Urlaubszeit hatten wir dann die nicht ganz leichte Aufgabe, aus den vielen Ideen ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm für Kinder, Erwachsene und Familien zu erstellen. Als Ergebnis entstand ein sehr vielfältiges Programm mit insgesamt 13 Veranstaltungen, 6 speziell für Kinder und 7 für Erwachsene bzw. Familien.

Bereits bei den ersten beiden Veranstaltungen für Erwachsene und Familien zum Thema "Moor" und "Straadriscen bauen" (spezielle Methode Streu aufzusetzen) bekamen wir viel Zuspruch. Besonders freute uns, dass Jung und Alt, Königsdorfer Bürger und Bürger aus der Umgebung zusammen trafen. Altes Wissen und neue Erkenntnisse wurden thematisiert. Besonders beim Straadriscen bauen unter Leitung von Franz Grasberger hatten wir viel Spaß und die Freude war groß, als die 3 Meter hohe Straadriscen fertig war



und es zum Abschluss eine kleine Brotzeit gab. Ebenfalls gut angenommen wurden die Kräuter- und Wildfrüchtführung von Maria Waldhauser, die moorgesichtliche Wanderung von Arthur Zimprich und der Arbeitseinsatz zum Bau eines neuen Steges über den Mühlbach unter Leitung von Franz Grasberger.



Die Veranstaltungen für Kinder leitete Kathrin Lichtenauer. In einer vierteiligen Veranstaltungsreihe mit dem Thema „Wir erforschen den Mühlbach“ wurde im Rahmen der Offenen Ganztagsbetreuung für Kinder der 5. und 6. Klassen der Bach inspiziert, mit einem Profi fotografiert sowie ein Internet-Auftritt und eine kleine Ausstellung gestaltet. Die 4 Veranstaltungen wurden in Kooperation mit dem Projekt „Forschen am Fluss und Auftauchen im Netz“ der LBV-Bezirksgeschäftsstelle in München durchgeführt; die Ergebnisse können unter gleichnamiger Internetadresse abgerufen werden.

Zwei Veranstaltungen für Erwachsene und Familien werden noch nach Berichterstellung durchgeführt:

- (1) ‚Der Weg des Wassers. Die Wasserversorgung in Königsdorf früher und heute‘ unter Leitung von **Marlies Hieke** und
- (2) die ‚Abschluss-Rallye‘, wo an Stationen in und um Königsdorf das Wissen über Moor, Wasser und Bach spielerisch auf die Probe gestellt werden.

Wir freuen uns auch auf die zwei noch ausstehenden Veranstaltungen für Kinder von 5 bis 7 Jahren mit dem Thema ‚Zu Moorzwerge und Nebelfeen‘ und ‚Lichterschiffchen am Mühlbach‘.

Wird das Projekt im Jahr 2009 fortgesetzt?

Das laufende Projekt wird durch den Freistaat Bayern aus Mitteln des Allgemeinen Umweltfonds gefördert. Da hier ausschließlich Modellprojekte unterstützt werden, ist eine Folgefinanzierung leider nicht möglich. Ob eine Fortführung des Projektes möglich und gewünscht ist, wird im Rahmen einer Abschlussveranstaltung am Ende der Projektlaufzeit geklärt. In jedem Fall besteht jedoch die Möglichkeit, einzelne Veranstaltungen für Kinder im Königsdorfer Ferienprogramm anzubieten und aufgrund der positiven Resonanz können wir bereits jetzt 3-5 neue Veranstaltungen von Königsdorfer Bürgern vorschlagen.

Abschließend bedanken wir uns recht herzlich beim Königsdorfer Bürgermeister und allen Beteiligten für interessante Ideen und sehr willkommene Unterstützung.

Weiter Informationen und das komplette Veranstaltungsprogramm erhalten Sie auf unserer Homepage (www.lbv-toel.de/) unter Kinder und Jugend.

Birgit Weis, LBV-Kreisgeschäftsstellenleiterin

Großzügige Unterstützung durch Heidehof Stiftung

Für unser Projekt „LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen – Klassenzimmer Natur“ bewilligte uns die Heidehof Stiftung im Mai 2008 mit 7.100 € eine großzügige Zuwendung und übernimmt 50 % der Gesamtkosten. Damit war uns ein maßgeblicher Anteil für die Finanzierung des Gesamtprojektes des Schuljahres 2008/2009 gesichert. Ein herzlicher Dank geht nach Stuttgart an Herrn Wilfried Börgerling und den Genehmigungsausschuss der Heidehof Stiftung.

Mit Beginn des neuen Schuljahres bieten wir dieses Projekt jetzt erstmalig an 5 Grundschulen im Landkreis an. Neben Egling und Königsdorf, wo eine zweijährige Testphase sehr erfolgreich abgeschlossen worden war, kamen die Jahnschule Bad Tölz 2007 und die Grundschulen in Dietramszell und Bad Heilbrunn 2008 hinzu. Die fachliche Betreuung liegt in der Verantwortung der LBV-Mitarbeiterinnen Kathrin Lichtenauer und Birgit Weis.

Den Kindern der 3. und 4. Klassen, die als besonders aufnahmefähig gelten, sollen durch ausgewählte Exkursionen und Unterrichtsgänge über Schlüsselerlebnisse

- ein tieferes Naturverständnis,
- frühzeitige Prägung und
- intensiveres Umweltbewußtsein vermittelt werden.

Die Inhalte unterrichtsbegleitender Naturführungen ergänzen das Wissen aus dem Sachunterricht praxisbegleitend durch prägende, emotionale Natureindrücke (mit den Generalthemen Wald und Wasser) und orientieren sich an den örtlichen Möglichkeiten.

Für jeden Schulstandort erarbeitet der LBV spezielle Angebote. Die Exkursionsziele werden gemeinsam mit der Schule festgelegt; sie sollen möglichst ortsnah sein. Zur Gewährleistung optimaler Erlebnisbedingungen werden kleine Gruppen gebildet. Neben den LBV-Fachkräften und den Lehrern können auch Eltern und ehrenamtliche LBV-Aktive eingebunden werden.

Dr. Klaus Schröder

Sparkasse spendet 4.000 Euro

Die Stiftung der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen hat der LBV-Kreisgruppe im Rahmen der Umweltförderung eine Spende von 4.000 Euro gemacht. Dieses Geld ist zweckgebunden und gilt für das Projekt „LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen“ (S.42), in deren Genuß mittlerweile 700 Schulkinder aus unserem Landkreis kommen.



Es freut uns sehr, dass mit dieser Spende die Finanzierung des Projektes für das laufende Schuljahr gesichert ist. Die Übergabe des Geldes fand am 22. Oktober 2008 im Sparkassen Forum in Bad Tölz statt. Landrat Sepp Niedermaier und Sparkassendirektor Walter Obinger sei sehr herzlich für Ihre persönliche Unterstützung gedankt.

Dr. Klaus Schröder

Umweltpädagogik an Schulen – ein neuer Schwerpunkt der LBV-Kreisgruppe

Das Konzept, Lehrplan begleitend mit den Kindern der dritten und vierten Klassen ihr Wissen spielerisch in der Natur zu vertiefen, hat sich auch letztes Jahr gut bewährt. Dabei wurden für jede Klasse zwei Exkursionen in die Umgebung der Schule durchgeführt. Da auch wir reicher an Erfahrungen und voll mit Ideen waren, entwickelte sich eine Reihe zusätzlicher Veranstaltungen, z.B. Mithilfe am Krötenzaun (spannend, nachts), Bericht über heimische Vögel anlässlich der Aktion „Stunde der Gartenvögel“, eine frühe Vogelstimmenwanderung mit Heri Zintl in den Randbereichen des Königsdorfer Moores (wunderschöne Morgenstimmung und für einige Kinder das erste Mal, dass sie so früh draußen waren). Auch gab es über den Vogel des Jahres, den Kuckuck mit seiner interessanten Lebensweise für alle Grundschul Kinder einen spannenden Vortrag. Und nicht zu vergessen die Schwalbenzählung (vgl. S. 43).



Neu dabei war letztes Jahr die Jahn-Volksschule Bad Tölz. Die Kinder der dritten Klassen

(Lehrplan-Thema Wald) sind im „Pfannenholz“ zu Bodenforschern geworden: was passiert mit dem Laub, das im Herbst von den Bäumen fällt und welche Tiere helfen „beim Aufräumen“? Die vierten Klassen hatten einen Wassertag am Ellbach. Höhepunkt in der Klasse 4a war sicher der Fang eines toten Fisches!

Für dieses Schuljahr 2008/09 konnten wir weitere interessierte Schulen aufnehmen, so dass jetzt neben Königsdorf und Egling, mit denen das Pilotprojekt startete, sowie der Jahn-Volksschule Bad Tölz nun auch die Volksschule Bad Heilbrunn und die Volksschule Dietramszell teilnehmen. Das Angebot wird aufgrund unserer Erfahrungen, der örtlichen Naturlausstattung und nach Absprache mit den Lehrkräften für jede Schule individuell erstellt. Die Regel sind zwei Exkursionen pro Klasse in der dritten und vierten Jahrgangsstufe, wobei die vierte Klasse kurz vor den Sommerferien mit einer Ökorallye abschließt. Daneben kann sich jede Schule eine Zusatz-Aktion wählen, z.B. eine Vogelstimmenwanderung oder einen Vortrag über den Vogel des Jahres.

Wichtig ist uns auch die Einbindung und Information der Eltern. Zum Projekt gibt es einen Flyer „LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen“, der in der Geschäftsstelle ausliegt und allen beteiligten Schulkindern ausgehändigt wird. Daneben werden Artikel in den Elternbriefen der jeweiligen Schulen veröffentlicht, außerdem können interessierte Eltern die Ausflüge begleiten und bei der Ökorallye mithelfen.

Mit diesem Projekt leisten wir einen Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, das sich der Landesbund für Vogelschutz bayernweit zur Aufgabe gemacht hat. Kinder zukunftsfähig zu machen, in dem wir helfen, ihre kindlichen Kompetenzen weiterzuentwickeln und den Blick für die Zusammenhänge in der Natur zu schärfen, liegt unserer Arbeit zugrunde.

Kathrin Lichtenauer, Königsdorf

Schwalbenzählung in Königsdorf

Im Rahmen des Projektes „LBV-Umweltpädagogik an Grundschulen“, das in Königsdorf im zweiten Jahr läuft, wurde die Beteiligung an der bayernweiten Erfassung des Schwalbenbestandes -als besonderes Projekt für Schulkinder - mit aufgenommen.



Insgesamt haben sich 15 interessierte Kinder für diese Zählaktion angemeldet und an einem ersten Informations-Nachmittag einiges über die Schwalben erfahren (wie unterscheidet sich eine Schwalbe vom Mauersegler, wo finde ich die Nester ...). In der Woche darauf, am 9. Juni 2008, starteten dann insgesamt 6 Zählgruppen, begleitet jeweils von einem Erwachsenen aus den Reihen des LBV zu Fuß oder mit dem Rad in die verschiedenen Königsdorfer Ortsteile. Dabei wurden die Nester, die „in Betrieb“ sind, gezählt und in Meldebögen erfasst, nicht jedoch die unbenutzten Nester des Vorjahres.

In folgenden Straßen / Ortsteilen wurde gezählt:

		Mehlschwalbennester	Rauchschwalbennester
Gruppe 1	Paul-Ernst-Straße, Sonnenhofen, Zellwies, Mooseuracher Straße	11 Mehlschwalben	20 Rauchschwalben
Gruppe 2	Mooseurach	0 Mehlschwalben	11 Rauchschwalben
Gruppe 3	Obere Hauptstraße	2 Mehlschwalben	18 Rauchschwalben
Gruppe 4	Ludwigstraße, Höckstraße	0 Mehlschwalben	15 Rauchschwalben
Gruppe 5	Osterhofen, Niederham, Berg	8 Mehlschwalben	50 Rauchschwalben
Gruppe 6	Grafiing, Kreuth	21 Mehlschwalben	9 Rauchschwalben
	insgesamt	42 Mehlschwalben	123 Rauchschwalben

Es gab Bauernhöfe mit bis zu 18 (!) besetzten Rauchschwalbennestern. Dabei sind die benutzten Kuhställe die klaren Favoriten. Laufställe oder im Sommer leere Ställe, die mit dem Dampfstrahler gereinigt wurden, werden von den Schwalben nicht angenommen. In Mooseurach sind die Schwalben nicht so wählerisch, dort brüten sie auch im Pferde-, Ziegen- und Schweinestall.

Auch für Schwalben ist die Jungenaufzucht nicht immer gefahrlos: so hat zum Beispiel der Sperber letztes Jahr die Jungvögel der 6 Schwalbennester in einem Tennendurchgang in Zellwies erbeutet.

Die Rauchschwalben sind insgesamt klar in der Überzahl. In Grafing waren mit 21 besetzten Nestern die meisten Mehlschwalben zu finden. Bei den meisten Bauern sind die Schwalben gern gesehen, und es wird mit Bedauern festgestellt, dass es früher mehr Schwalben gab. Mancherorts wird den Schwalben sogar mit bewässerten Pfüzen (wichtig für den Nestbau!) und Kunstnestern geholfen.

Neben diesen Erkenntnissen spielen in der Arbeit mit den Schulkindern noch ganz andere Dinge eine Rolle. Die Hinführung zu praktischer Naturschutzarbeit und damit die Bedeutung des eigenen Tuns, Erlebnisse am Bauernhof (mit einer zahmen weißen Ente, Kälbern, aber auch mit unfreundlichen Hunden), das Staunen über die Betriebsamkeit der Schwalbeneltern und die aufgesperrten Schnäbel der Jungvögel... vieles hat diesen Nachmittag für die Kinder zu einem besonderen Erlebnis gemacht.

Ein großes Dankeschön den erwachsenen Begleitern Heiner Dittmann, Walter Milde, Werner Schmidt, Bettina Stangl, Walter Wintersberger und Heri Zintl!

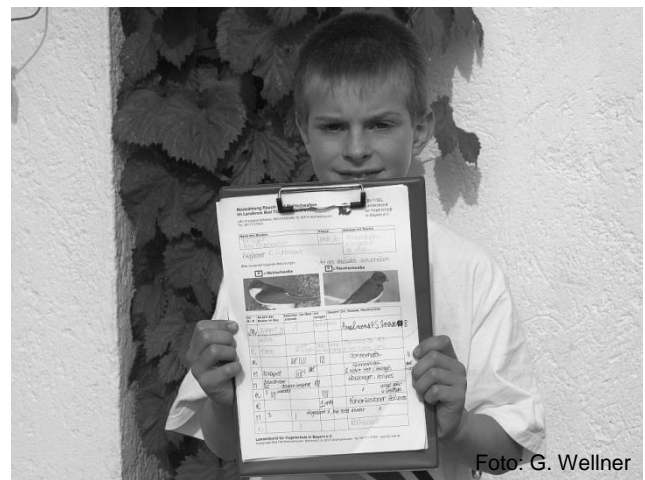


Foto: G. Wellner

Kathrin Lichtenauer, Königsdorf

Finanziell in Topform mit dem Sparkassen-Finanzkonzept.
Sicherheit. Altersvorsorge. Vermögen.

Sparkasse
Bad Tölz-Wolfratshausen
www.sptw.de

Der Eisvogel – Vogel des Jahres 2009

Der Eisvogel (*Alcedo atthis*) wurde von LBV und NABU zum Vogel des Jahres 2009 gekürt. Vogel des Jahres war er schon einmal und zwar 1973. Dass er jetzt zum zweiten Mal auserwählt wurde, soll erneut darauf hinweisen, wie wichtig der Gewässerschutz zum Erhalt dieses farbenprächtigen Vogels mit seinem außergewöhnlichen Lebensstil ist, der kurz so beschreiben werden kann:

Der Eisvogel kämpft den ganzen Herbst mit seinen Nachbarn um das Revier, nistet unterirdisch am Ende eines meterlangen Tunnels und fängt seine Nahrung, indem er Kopf voran ins kalte Wasser eines Flusses taucht.

Da der Eisvogel selten zu sehen ist, kennen ihn viele nur von Fotos und Bildern und halten ihn für größer als er mit circa 17 cm

Länge (von der Spitze seines langen Schnabels bis zum Ende seines kurzen Schwanzes gemessen) tatsächlich ist. Seine Farbenpracht ist außergewöhnlich. Ein brillantes Türkis bedeckt Nacken, Rücken und Schwanz. Der Kopf und die Flügel sind etwas dunkler und hellblau gesprenkelt. Die ganze Unterseite (Brust, Flanken und Bauch) ist orangefarben, ebenso der Ohrbereich. An beiden Seiten des Nackens und am Kinn sind weiße Flecken.

Trotz seines auffälligen Äußeren ist der Eisvogel schwer zu beobachten. Eisvögel sind sehr scheu und fliegen weg, sobald sie einen Menschen erblicken. Am ehesten sieht man einen Eisvogel, wenn er tief über dem Wasser dahinfliegt, zumal dann auch oft sein schriller Pfiff zu hören ist.

Die Hauptnahrung der Eisvögel besteht aus Fisch. Von einer Sitzwarte aus stürzt sich der Eisvögel in Sekundenschnelle mit geöffnetem Schnabel zum Fischfang ins Wasser und kehrt gewöhnlich mit dem erbeuteten Fisch zu seinem Ausgangplatz zurück. Anschließend wird der Fisch durch Schlagen auf den Sitzast betäubt oder direkt Kopf voran verschlungen. Das ideale Habitat eines Eisvogels besteht aus einem sauberen, flachen, langsam fließenden Strom mit vielen kleinen Fischen und steilen Uferwänden zum Nisten. Die Länge des belegten Flussabschnitts, also seines Nahrungsreviers, beträgt je nach Nahrungsmenge ca. drei bis fünf Flusskilometer.

Im Februar und März beginnt die Partnersuche. Das Männchen macht dem Weibchen Brautgeschenke, indem es der Auserwählten Fische präsentiert. Das Paar gräbt eine Bruthöhle in eine Steilwand des meist sandig-lehmigen Flussufers. Die Bruthöhle kann bis zu einem Meter lang sein und verläuft schräg nach oben bis zur Nestkammer, die eine Vertiefung für die Eier besitzt. Die Brutzeit beträgt knapp drei Wochen. Die Partner wechseln sich beim Brüten ab. Die Jungen schlüpfen alle am selben Tag innerhalb weniger Stunden. Auch beim Füttern mit kleinen Fischen wech-



seln sich die Partner ab. Der Jungvogel, der in der Höhle am weitesten vorne sitzt, erhält den Fisch und verschluckt ihn Kopf voran als ganzes. Dann zieht das Junge sich zurück, um zu verdauen und zu ruhen, so dass der nächste Jungvogel den begehrten vorderen

Platz einnehmen kann. Nach drei bis vier Wochen fliegen die Jungen aus. Die Jungvögel werden noch zwei bis vier Tage nach dem Ausfliegen gefüttert. Dann werden sie aus dem Revier der Eltern vertrieben und sich selbst überlassen und die Altvögel beginnen mit einer weiteren Brut. Dabei wird häufig dieselbe Höhle wieder benutzt, die dann aber erst einmal gründlich geleert und gereinigt wird. Es kommt aber auch vor, dass das Weibchen, während das Männchen in der ersten

Höhle noch die Jungen füttert, in einer neuen Höhle schon wieder mit dem Eierlegen und Brüten beginnt. Das nennt man dann eine Schachtelbrut. Bei zwei bis drei Bruten im Jahr mit je sechs bis sieben Eiern erzeugt ein Eisvogelpärchen 12 bis 21 Junge.

Die hohe Zahl von Nachkömmlingen pro Eisvogelpaar ist nötig, um deren ebenfalls sehr hohe Sterblichkeit von etwa 75 Prozent insbesondere während des ersten Winters auszugleichen.

Todesursachen sind: Kälte, Nahrungsmangel, zugefrorene Seen und Bäche sowie Überschwemmungen, Alter, Straßenverkehr, Fensterscheiben, Fischernetze und natürliche Feinde wie Katzen, Wiesel und Greifvögel. Früher wurden Eisvögel auch wegen ihrer schönen Federn gefangen oder von Fischern, die sie als Konkurrenz ansahen, getötet. Heute steht der Eisvogel unter Schutz und ist mit Gefährdungsgrad zwei nach der Roten Liste der in Deutschland gefährdeten Vogelarten versehen, d.h. er gehört zu den stark bedrohten Arten. Heute gibt es in ganz Deutschland etwa 5.600 bis 8.000 Brutpaare. Doch ist der Eisvogel nirgends häufig. Denn wo Bäche und Flüsse in ein Korsett aus Stein und Beton gezwängt worden sind und Stauwehre wandernden Fischarten den Weg versperren, findet der Eisvogel weder genügend Nahrung noch ausreichend Brutmöglichkeiten. Das Umweltbundesamt stuft derzeit nur zehn Prozent unserer Fließgewässer als naturnah ein. Trotz mancher Verbesserungen zählt die naturnahe Umgestaltung vieler Gewässer daher zu den vorrangigen Aufgaben des Natur- und Umweltschutzes. Bei uns im Landkreis konnten im Jahr 1989 noch 12 Brutpaare an Isar und Loisach gezählt werden, 2004 waren es nur noch 6. Nach zwei kalten Wintern wurden 2006 kaum noch Eisvögel gesichtet. Doch nachdem die zwei folgenden Winter wieder recht mild waren, scheint sich in diesem Jahr der Bestand erholt zu haben. Ich habe zumindest 2008 schon 3 Eisvögel beobachten können.

Andrea Arends, Wolfratshausen

LBV-Veranstaltungsprogramm 2009

Sonntag · 18. Januar · **Vogelwelt am Ickinger Stausee**
10.00 Uhr · S-Bahnhof Icking · Leitung: Heiner Dittmann

Sonntag 3. Mai · **Vogelstimmen**
6 Uhr · Parkplatz · Kloster Reutberg · Leitung: Heri Zintl

Samstag · 9. Mai · **Vögel und Pflanzen in den Rothenrainer Mooren**
7.00 Uhr · Rothenrain · südl. Ortsausgang · Leitung: Birgit Weis, Sepp Bauer

Sonntag 17. Mai · **Vogelstimmen**
6 Uhr · Lenggries Schloss Hohenburg · Leitung: H. Zintl

Samstag · 23. Mai · **Schmetterlinge und Renaturierungsmaßnahmen im Königsdorfer Weidfilz**
10.00 Uhr · Parkplatz am Mahnmahl an der Verbindungsstraße Königsdorf-Beuerberg
Leitung: Birgit Weis, Jochen Goldsche

Mittwoch · 27. Mai · **Pflanzen der Isarauen**
18 Uhr · Wolfratshausen Floßblende an der Isar · Leitung: Andrea Arends

Sonntag · 31. Mai · **Libellen Spatenbräufilz** · Wird bei Dauerregen 1 Woche verschoben
13:00 Uhr · Straßenkreuzung Egling/Thanning/Moosham · Leitung: Günther Burk

Samstag · 20. Juni · **Die Isar bei Geretsried – die reinste Wildnis?**
10.00 Uhr · Friedhof Geretsried · Leitung: Birgit Weis, Bernhard März

Samstag · 27. Juni · **Pflanzen und Vögel im Zellbachtal**
9.00 Uhr · Bairawies · ehemaliger Gasthof Andrä · Leitung: Birgit Weis, Erich Hofmann

Sonntag · 5. Juli · **Libellen Spatenbräufilz** · Wird bei Dauerregen 1 Woche verschoben
13:00 Uhr · Straßenkreuzung Egling/Thanning/Moosham · Leitung: Günther Burk

Samstag · 11. Juli · **Obere Isar bei Vorderriss**
10.15 Uhr · Parkplatz Gasthof Vorderriss · Leitung: Birgit Weis, Heri Zintl

Freitag · 17. Juli · **Mauersegler - ein langes Leben im Flug**
20.30 Uhr · Wolfratshausen Parkplatz „Lidl“ · Leitung: Dr. Anton Vogel

Sonntag · 12. September · **Libellen Spatenbräufilz** · Wird bei Dauerregen 1 Woche verschoben
13:00 Uhr · Straßenkreuzung Egling/Thanning/Moosham · Leitung: Günther Burk

Sonntag 20. September · **Botanische Herbstwanderung in der Pupplinger Au**
14.00 Parkplatz Aujäger · Leitung: Franz Breit

Samstag · 10. Oktober · **Forstkundliche Wanderung bei Bad Tölz**
10.00 Uhr · Treffpunkt: Parkplatz am Waldfriedhof · Leitung: Herr Alstätter

Samstag · 17. Oktober · **Faszination Moorlandschaft**
10.00 Uhr · Parkplatz Rathaus Gem. Egling · Leitung: Birgit Weis